Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 99. Nebra, Mittwoch, 10. Dezember 1913. 26. Jahrgang.

Indien in Gefahr.

Englands Abkehr vom Zweibund.

Wer in der internationalen Politik nicht nur auf die Ereignisse blickt, die sich gewissermaßen auf der Oberfläche und jedem Auge sichtbar abspielen, sondern tiefer schürfend mancherlei Anzeichen im Zusammenhang zu überblicken vermag, der wird in der letzten Zeit die interessante Beobachtung gemacht haben, wie England, trotz aller Freundschaftsversicherungen für Rußland und Frankreich, sich allmählich vom Zweibunde abzukehren beginnt, um zu der Vereinsamung, zu der „splendid isolation", zurückzukehren, auf die man einst im Inselreich so stolz war.

Die englische Politik der letzten Jahre, besonders die Politik Eduards VII., hatte sich zu sehr mit den europäischen Angelegenheiten befaßt und sich dabei in mancherlei Gefahren begeben, unter denen die größte die Gefahr des europäischen Krieges zur Zeit der Marokko-Krise war. Diese Politik hatte die Aufmerksamkeit der Leiter des englischen Staates zu sehr von den Kolonien abgelenkt, mit deren Interessen eine kriegerische Politik in Europa ganz und gar nicht übereinstimmte. Die überseeischen Teile Englands fühlen sich zwar zum Mutterlande eng zugehörig, sie sympathisieren aber durchaus nicht damit, daß sich das Mutterland wegen irgend welcher Interessen verbündeter Staaten, Interessen, die erst in zweiter Linie die eigenen sind, in gefährliche Unternehmungen einläßt.

Die weitblickenden englischen Politiker haben denn auch bald die Schattenseiten einer solchen Politik erkannt, und die Folgen machen sich bereits bemerkbar. Es kommt dazu, daß die alten englisch-russischen und englisch-französischen Gegensätze, besonders die ersteren, noch lange nicht aus der Welt geschafft sind. Rußlands erneutes Nordringen nach Indien läuft durchaus wider das englische Programm. Daß aber die russischen Wünsche immer mehr zur Tat werden, daran ist nicht zuletzt die Nachgiebigkeit Englands in dem Abkommen über Persien schuld, die mit Rücksicht auf den Zweibund in einem Augenblick erfolgte, wo man weniger für diese naheliegenden Dinge Verständnis, als Angst vor der deutschen Gefahr hatte.

Inzwischen ist das deutsch-englische Verhältnis besser geworden, und man beginnt in England wieder Verständnis zu bekommen für das, was man zeitweilig fast vergessen hatte. Die Folge davon ist, daß man die bösen Seiten der Freundschaft mit dem Zweibunde sieht, und davon die Folge, daß man langsam beginnt, sich vom Zweibunde abzukehren. Ob und wann dieser Vorgang wieder zu der alten „splendid isolation" führen oder ob sich aus ihm eines Tages Verschiebungen in der Gruppierung der Großmächte ergeben werden, bleibt abzuwarten. Es ist jedenfalls nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die große Freundschaft zu Frankreich und Rußland doch nicht so dauerhaft zu sein scheint, wie bisher vielfach angenommen wurde.

Natürlich wird man an amtlichen Stellen kaum etwas davon verlauten lassen, aber die Minister haben fast sämtlich außer ihrem Organ, das ganz öffentlich von ihnen bedient wird, irgendwo in der Provinz eine kleine Zeitung zur Verfügung, in der sie ab und zu einen — Versuchsballon steigen lassen. So erschien denn auch in einem kleinen Blatt Nordenglands vor einigen Tagen ein Artikel, der jetzt Gegenstand der Debatte in den großen Tageszeitungen ist. Angeblich aus der Feder eines Diplomaten stammend, der jetzt „fern von den Geschäften" lebt, trägt er doch die tiefe Kenntnis eines Mannes zur Schau, der mitten im politischen Geschäft steckt.

Von der unverantwortlichen Warte aus betrachtet denn auch der ehemalige Diplomat besonders die asiatische Politik Rußlands, die er für die größte Gefahr für England hält: „Unsere nach dem japanischen Kriege erwachte Freundschaft zu Rußland hat uns aus einer Verlegenheit in die andere gestürzt und uns endlich, ohne daß wir es hindern konnten, in Asien fast die Hände gebunden. Der russische Vorstoß gegen die Mongolei mußte ebenso verhindert werden wie die Festsetzung in Persien, der bald eine „Durchdringung" des Hochlandes von Beludschistan folgen würde. Dann ist auch für Rußland der Weg nach Indien offen, und wir sind an unserer verwundbarsten Stelle bedroht."

In dem Artikel wird dann weiter ausgeführt, daß England unter allen Umständen eine große Intimität mit Frankreich vermeiden müsse, um nicht in europäische Verwicklungen verstrickt zu werden, die notwendig den Blick von den Kolonien abziehen müßten. Vor allem aber müsse man dem Zarenreiche gegenüber nicht nur vorsichtig, sondern mißtrauisch sein. Der Artikelschreiber hält den Streik in Südafrika für ein Warnungssignal, das die Blicke Englands auf Indien lenken müsse; denn die Kraft und die Zukunft Englands ruhe auf indischer Erde.

Im allgemeinen wird ja in dem Artikel nichts Neues gesagt. Neu ist nur die Aufnahme, die er in der hauptstädtischen Presse gefunden hat. Dort hat man bisher immer vor allem Wert gelegt auf das gute Verhältnis zu Rußland und auf die Freundschaft mit Frankreich. Jetzt aber „sieht man plötzlich in Abgründe, die jedes englische Herz mit banger Sorge erfüllen müssen". Man braucht den Wert solcher Preßäußerungen nicht zu überschätzen; aber sie sind doch ein Anzeichen dafür, daß sich jenseits des Kanals langsam eine Wandlung vollzieht, eine Wandlung, die auf die gesamte europäische Politik nicht ohne tiefen nachhaltigen Einfluß bleiben kann. Westmann.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 8. Dezember.

Die Verhandlungen zeigten am 6. d. Mts. ungefähr das gleiche Bild wie am Tage zuvor, nur daß es noch etwas ruhiger zuging. Dafür hatte man das Haus schon früh morgens um 10 Uhr bemüht, und nur vereinzelt fanden sich die Abgeordneten im Hause ein. Man unterhielt sich weiter über die Arbeitslosenfrage. Den Reigen der Redner eröffnete Herr Sosinski (Pole), der für die Arbeitslosennot das Enteignungsgesetz haftbar machen will.

Darauf sprach der Elsässer Haegy im Sinne recht baldiger Inangriffnahme der erforderlichen Maßnahmen. Reich, Einzelstaaten, Industrie und Arbeiterorganisationen müßten da zusammenarbeiten.

Abg. Mumm (Wirtschaft. Vgg.) fühlte seinen Unmut an den Sozialdemokraten, denen er das Recht absprach, sich als Hüter der Volkswohlfahrt aufzuspielen. Der Redner wandte sich dagegen, daß man Ausländer ins Land läßt, die nur als Lohndrücker wirken. Er trat ein für Regelung der Produktion durch den Ausbau des paritätischen Arbeitsnachweises. Ohne Arbeitszwang gehe es aber nicht.

Der Wunsch des Redners, er möge mehr für den Verein für innere Kolonisation getan werden, veranlaßt den Unterstaatssekretär Dr. Richter zu einigen Bemerkungen über die Verwendung des Kalifonds. Aus diesem seien dem Verein für innere Kolonisation 10 000 Mk. zugewiesen worden. Vielleicht könne später mehr getan werden, gegenwärtig sei es auf Grund der Bestimmungen über die Verwendung des Fonds untunlich.

Der Sozialdemokrat Brandes wirft der Regierung mangelnde Fürsorge für die Arbeitslosen vor. Die Regierung stehe unter dem Druck der Scharfmacher.

Das Haus trat dann noch in die Beratung der Interpellation wegen der Krankenversicherung ein.

Graf Westarp (kons.) begründete die Interpellation seiner Partei. Man müsse einen Ausgleich schaffen und insbesondere die Besonderheiten des Dienstbotenverhältnisses berücksichtigen.

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärte, daß er sich nicht bereitfinden lassen könne, das Inkrafttreten hinauszuschieben oder gar eine Änderung der Bestimmungen in die Wege zu leiten. Der Streit zwischen Ärzten und Krankenkassen würde nicht beigelegt werden, wenn wir die Durchführung der Bestimmungen aufheben würden. Von den Sozialdemokraten spricht noch der Abg. Giebel, der in der Interpellation der Konservativen nur eine Verzögerung der sozialpolitischen Gesetzgebung erblickte.

Abg. Becker-Arnsberg (Zentr.) meint, die Dienstboten könnten ruhig bei den Ortskrankenkassen belassen werden. Der Konflikt zwischen Ärzten und Krankenkassen braucht bei den Landkrankenkassen auf weniger Schwierigkeiten zu stoßen als bei den Ortskrankenkassen. Zu bestreiten ist allerdings nicht, daß im Lande bei den Hausfrauen eine erregte Stimmung hinsichtlich der Versicherung der Dienstboten schlechthin herrscht.

Die Abgg. Dr. Arendt (Reichsp.) und Graf v. Westarp beantragen, da das Haus Abbruch der Sitzung wünscht, die Interpellation für eine spätere Sitzung wieder auf die Tagesordnung zu setzen.

Bei der Abstimmung über den Vertagungsantrag wird die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt. Dieser Zweifel wird vom Bureau für berechtigt erklärt. Die Abstimmung muß vertagt und diese Frage später noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm ist, von Stuttgart kommend, wieder in Potsdam eingetroffen.

*Die Nachricht, Kaiser Wilhelm werde noch vor dem Fest eine Reise nach Danzig und Königsberg unternehmen, bestätigt sich nicht.

*Aus Anlaß der Zaberner Vorfälle soll die Disziplinarordnung über Beschwerden geändert werden.

*Wie das neueste Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags ausweist, zählen im Reichstage die Konservativen 43 Mitglieder, die Reichspartei 12 Mitglieder, die Wirtschaftliche Vereinigung 7 Mitglieder, Deutsche Reformpartei 3, Zentrum 88, Polen 18, Elsaß-Lothringer 9, Deutsch-Hannoveraner 5, Nationalliberale 46, Fortschrittliche Volkspartei 43, Sozialdemokraten 110 Mitglieder, 8 Mitglieder, nämlich die Abgeordneten Bauer-Pfarrkirchen (Bayrischer Bauernbund), Dr. Becker-Hessen, Hansen (Däne), Frhr. Heyl zu Herrnsheim, Dr. Kämpf, Präsident des Reichstags (Vp.), Laur, (bayer. Bbd.) Graf Oppersdorff (Zentrumsprogramm), Graf v. Posadowsky-Wehner, gehören keiner Partei an. Erledigt sind endschließlich der am 2. d. Mts. für ungültig erklärten Mandate fünf Mandate, nämlich die der bisherigen Abgeordneten Klose (Zentr.), Zürn (Reichsp.), Kölsch (natl.), Haupt (Soz.) und Kuckhoff (Zentr.).

*Der preußische Kultusminister hat eine Ostern 1914 in Kraft tretende neue Ferienordnung erlassen, durch die die Ferien an den verschiedenen Lehranstalten Preußens zeitlich sowohl wie der Dauer nach gleichgelegt werden.

*Bei den Wahlen der Arbeitgeber zur Allgemeinen Ortskrankenkasse in München, die zum erstenmal nach dem System der Verhältniswahl vorgenommen wurden, verloren die Sozialdemokraten die Mehrheit, die sie bisher unbestritten innehatten.

*In Großberlin fanden am Sonntag 17 sozialdemokratische Versammlungen statt, die sich mit den Vorgängen in Zabern beschäftigten. Sie waren von etwa 11 000 Personen besucht und verliefen ohne Zwischenfall. In den Beschlußfassungen wurde für eine Budgetverweigerung eingetreten und der Rücktritt des Reichskanzlers und des Kriegsministers verlangt.

England.

*Die in Leicester tagende Versammlung der Postbeamten hat nach heftigen Debatten den Antrag, einen Generalstreik in die Wege zu leiten, mit wenigen Stimmen Mehrheit abgelehnt. Damit scheint die Sicherheit gegeben zu sein, daß zurzeit ein Ausstand der englischen Postbeamten, der von unberechenbarer Tragweite sein würde, nicht zu befürchten ist.

Italien.

*Der 86 jährige Kardinal Luigi Oreglia di Santo Stefano ist in Rom gestorben. Mit ihm ist der älteste Kardinal des heiligen Kollegiums und zugleich der letzte Kardinal aus der Zeit Pius IX. gestorben.

Balkanstaaten.

*In letzter Stunde droht noch einmal der Streit um die albanische Südgrenze auszubrechen. Die griechische Regierung hat nämlich erklärt, daß sie sich außer Stande sehe, den diesbezüglichen englischen Vermittelungsvorschlag anzunehmen. — Die Fürstenfrage scheint jedoch endgültig erledigt zu sein; denn die Mächte haben in Berlin durch ihre Botschafter die Erklärung abgeben lassen, daß sie mit der Kandidatur des Prinzen zu Wied einverstanden sind.

*Die Wahlen zur bulgarischen Sobranje haben mit einem Siege der Regierung geendet, die in der Kammer auf eine sichere Mehrheit zählen kann. Bemerkenswert ist indessen das starke Anwachsen der sozialistischen Stimmen.

*In Arabien ist es zu schweren Kämpfen zwischen Türken und aufständischen Arabern gekommen. Die ersteren besetzten nach heftigem Kampfe die im Roten Meere an der Küste des Jemen gelegenen Farsan-Inseln und vertrieben die Anhänger des Rebellen Said Idris.

Amerika.

*Da es dem mexikanischen Präsidenten Huerta nicht gelungen ist, Geld aufzutreiben, konnte er seit einigen Tagen die Truppen nicht bezahlen. Infolgedessen lösen sich seine Armeen auf. Gleichwohl setzt der Präsident seine Versuche fort, Geld aufzutreiben, wie man allgemein annimmt, um im geeigneten Augenblick ins Ausland zu entfliehen. — Der Anerkennung der Rebellen als kriegführende Macht durch die Ver. Staaten sieht unmittelbar bevor.

Asien.

*Nachdem es angeblich den Regierungstruppen gelungen ist, die Rebellen entscheidend zu schlagen, erklärt die persische Regierung, sie werde bestimmt anfangs des neuen Jahres Wahlen zum Parlament, das in diesem Jahre nicht getagt hat, vornehmen lassen.

Zaberner Nachlese.

Eine Regierungserklärung. Was nun?

Nachdem Kaiser Wilhelm in der Zaberner Angelegenheit eine vorläufige Entscheidung getroffen hat, ist die Sache bis auf weiteres erledigt. Bis auf weiteres; denn es folgt nun noch die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen die Rekruten, die die Äußerungen des Leutnants v. Forstner, der übrigens seinen Abschied eingereicht haben soll, weitergegeben haben. Darüber hinaus aber wird wohl oder übel auch der Reichstag noch einmal auf die Sache zurückkommen, denn beim Etat des Reichskanzlers wird ohne Zweifel auch über das Mißtrauensvotum gesprochen werden, das der Reichstag dem Kanzler ausgesprochen hat.

Eine Erklärung der reichsländischen Regierung.

Die reichsländische Regierung hat eine Erklärung erlassen, in der es u. a. heißt: „Das 2. Oberrheinische Infanterie-Regiment Nr. 99, soweit es seinen Standort in Zabern hatte, ist nach den Truppenübungsplätzen von Bitsch und Hagenau verlegt worden. Diese Verlegung wurde verfügt, um die Möglichkeit weiterer Reibungen zu beseitigen und um Ruhe und Frieden in der Stadt Zabern wiederherzustellen. Weitere Maßnahmen, die geeignet sind, der allgemeinen Erregung ein Ende zu machen, sind bereits beschlossen. Ihre Ausführung wird erfolgen nach Abschluß des zurzeit anhängigen militärischen Gerichtsverfahrens, in dem die Verantwortung für die Vorfälle am 28. November und an den darauffolgenden Tagen festgestellt werden wird und vorgekommene Gesetzwidrigkeiten ihre Sühne finden sollen. Das Verfahren wird so rasch als möglich durchgeführt werden.

Der Statthalter hat ferner durch kaiserliche Willensäußerung feste Gewähr dafür erhalten, daß die verfassungsmäßigen Zuständigkeiten künftighin allgemein strengere Beachtung finden werden."

Die Stimmung in Elsaß-Lothringen.

Die amtliche Erklärung der reichsländischen Regierung, die allgemein als Ergänzung der Donaueschinger Meldung aufgefaßt wird, hat überall einen recht guten Eindruck gemacht, da sie bestätigt, daß der Kaiser ein Freund des Landes ist. Man erwartet indessen von dem Statthalter, daß er, bevor er einmal zurücktritt, seine bisher in Elsaß-Lothringen ruchtbar und dankbar aufgenommene Tätigkeit damit beschließt, die Zivilverwaltung zur alleinigen Verwaltung Elsaß-Lothringens zu machen.

Wie jetzt feststeht, kehrt das 99. Infanterieregiment nicht mehr nach Zabern zurück. Es kommt nach Kassel oder St. Avold. Zabern erhält nach Neujahr eine neue Truppenabteilung, wahrscheinlich aus Straßburg. — Alle von General v. Deimling, Oberst von Reutter und Leutnant v. Forstner gegen elsässische Blätter anhängig gemachten Klagen sind zurückgezogen worden. — Eine ganze Anzahl der in Zabern Verhafteten hat eine Entschädigungsklage gegen den Obersten von Reutter eingereicht. Die Prozeßkosten will der Gemeinderat von Zabern tragen. Die Betroffenen werden jedoch nicht allein den Zivilklageweg beschreiten, sondern haben Strafantrag wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung gegen den Obersten gestellt. Es bleibt abzuwarten, ob der Antrag von der Staatsanwaltschaft aufgegriffen und vertreten werden wird. Außerdem dürften einige der Verhafteten auch noch Strafantrag wegen Beleidigung stellen.

Die finanzielle Seite.

Es ist interessant, wie sich die Zaberner Angelegenheit im Etat ausnimmt. Die Entsendung von zwölf Gendarmen nach Zabern fällt der Zivilverwaltung zur Last. Zwei Reichstagssitzungen mit Diäten und Spesen machen 20 000 Mk., und die Verlegung zweier Bataillone auf unbestimmte Zeit kann bis in die Hunderttausende gehen. Nun kommen aber noch die mannigfachen Zivilklagen und schließlich auch das kriegsgerichtliche Verfahren — kurz, man sieht, daß der „Fall des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0001

Leutnant v. Forstner", der sich so ungeheuer ausgewachsen hat, auch in finanzieller Beziehung ziemlich unangenehme Folgen hat.

Grubenkatastrophe in Oberschlesien.

In der Nacht zum Sonntag entstand in der Emma-Grube im Kreise Rybnik eine Feuersbrunst. Durch Brandgase fanden sechzehn Mann den Erstickungstod. Aus Breslau wird darüber berichtet:

Auf der der Rybniker Steinkohlen-Gewerkschaft gehörigen Emma-Grube brach nachts um 3 Uhr, vermutlich infolge Selbstentzündung der Grubengase, Feuer aus. Sechzehn Mann, die in der Nähe des Schachtes arbeiteten, wurden durch die Kohlenoxydgase erstickt. Die übrige Belegschaft konnte sich retten.

Die Grubenwehr trat sofort mit Rauchhelm, Asbestmänteln und den Wasserschläuchen in Tätigkeit und konnte die Leichen bergen sowie den Brand auf seinen Herd beschränken und völlig löschen. Das Unglück ist auf den schlagwetterfreien Gruben Schlesiens eines der schwersten, da dort Massenkatastrophen fast ganz unbekannt sind. Dagegen pflegen Grubenbrände infolge Selbstentzündung der unter hohem Druck stehenden Kohlenlagerungen häufiger einzutreten. So konnten von der amtlichen Kommission für Grubenunfälle in den letzten zehn Jahren 350 Grubenbrände verzeichnet werden.

Flugzeuge für den Seekrieg.

Die erstaunlichen Schleifenflüge des Franzosen Pegoud, die er mit einem Eindecker in ganz Europa gezeigt hat, sowie die Leistungen mehrerer seiner Nachahmer zeigen, eine wie hohe Vervollkommnung die Gleichgewichtssicherheit der Flugzeuge heute schon erreicht hat. Die Flugmaschinen besitzen bereits eine solche Güte der Bauart und solche Zuverlässigkeit, sie sind so wenig von Wind und Wetter abhängig und in ihrer Geschwindigkeit, ununterbrochenen Fahrzeit, Steighöhe und Tragfähigkeit so ausgebildet, daß ihre Befähigung als Kriegsmittel über allem Zweifel steht.

Dies Urteil fällt jeder Sachverständige. Freilich ist die gewöhnliche Flugmaschine nur ein Kriegsmittel für das Land und zum Küstenschutz. In England und Amerika sind aber längere Zeit hindurch erfolgreiche Versuche ausgeführt worden, um die Kriegsschiffe oder nötigenfalls besonders dazu eingerichtete Begleitschiffe zum Stützpunkt für Landflugzeuge zu machen. Am 14. November 1910 glückte es dem Amerikaner Ely als erstem, mit einem Doppeldecker von einem Kriegsschiff aufzusteigen, und bald darauf gelang es ihm auch, an Bord eines Kriegsschiffes niederzugehen. Die Schiffe müssen für den Abflug der Maschinen mit einer Ablaufbahn versehen sein, doch bleibt sowohl das Aufsteigen wie das Niedergehen der Flugzeuge an Bord eine mißliche Sache, die bei Nacht oder hohem Seegang kaum gelingen dürfte.

Die Bordflugzeuge müßten schwimmfähig sein, und außerdem wären Sonderschiffe für Unterbringung unumgänglich nötig; deshalb hat man von ihnen fast allgemein abgesehen und verlangt nach seetüchtigen Wasserflugzeugen. Als erster ist Henry Fabre im Mai 1910 vom Wasser aufgestiegen, und dann machten in Amerika Curtiß und in England Samson Wasserflüge. Brauchbare Wasserflugzeuge müssen bei einem sehr starken Wind noch schwimmfähig bleiben, genügende Sicherheit gegen Umwerfen und Widerstandsfähigkeit gegen Wellen haben, müssen bei einer Geschwindigkeit von mindestens 100 Kilometer-Stunden, einer Fahrdauer von 6 Stunden und einer Tragfähigkeit von wenigstens 200 Kilogramm sowohl vom Wasser wie vom Lande aufsteigen können und daher nicht nur größer, stärker und schwerer als Landflugzeuge sein, sondern auch der Forderung nach großer Seetüchtigkeit genügen.

Die Modelle von guten Landflugzeugen, die auf einen oder mehrere Schwimmer gesetzt wurden, sogenannte „schwimmende Flugzeuge" vermochten diese Anforderungen nicht zu erfüllen. Mehr Aussicht, das geeignete Seekriegsmittel zu werden, haben die sogenannten „fliegenden Boote", bei denen ein möglichst leicht gebautes seetüchtiges Boot als Rumpf des Flugzeuges benutzt wird, an das Tragflächen, Schraube und Motor angebracht sind. Trotz der großen Schwierigkeit, seetüchtige und kriegsbrauchbare Wasserflugzeuge zu bauen, sind in wenigen Jahren ganz erstaunliche Fortschritte in dieser Hinsicht gemacht worden, sodaß in absehbarer Zeit im Flugzeug ganz sicher ein wirksames Seekriegsmittel gefunden sein wird.

Heer und Flotte.

— Der Fischdampfer „Lauenburg" hat, bei Helgoland fischend, das Wrack des Marineluftschiffs „L 1" aufgefunden. Zwei große Benzinbehälter und Teile des Gerippes wurden geborgen. Nachdem der Fundort genau festgelegt war, kehrte der Dampfer nach Hamburg zurück. Torpedoboote werden mit dem Fischdampfer zusammen an der Fundstelle das Wrack bergen.

— In Übereinstimmung mit dem Kriegsminister hat der preußische Landwirtschaftsminister eine Entschließung dahin getroffen, daß der landwirtschaftliche Unterricht im Heere weiter fortgeführt werden soll. Es sind von mehreren Seiten in letzter Zeit Bedenken gegen die weitere Ausführung des landwirtschaftlichen Unterrichtsprogramms geäußert worden, da die Erfolge, die der Unterricht aufzuweisen hätte, nicht in Übereinstimmung mit dem Aufwand ständen, der dafür getroffen werde. Es hatten sich diesen Bedenken auch einige Landwirtschaftskammern angeschlossen. Diese Bedenken sind aber in Anbetracht der großen Bedeutung, die der landwirtschaftliche Heeresunterricht für die Mannschaften nicht nur auf dem reinen Lehrgebiet hat, und ferner in Ansehung der schönen Erfolge, die bereits erzielt worden sind, nicht schwerwiegend. Wenn aus einzelnen Teilen des Reiches ein Rückgang in der Zahl der Teilnehmer gemeldet wird, so läßt sich diese Tatsache dadurch erklären, daß man bemüht gewesen ist, ländliche Handwerker und Angehörige anderer Berufsarten, die mit dem Lande keine Beziehung hatten, von der Liste der Teilnehmer zu streichen.

Von Nah und fern.

Ein deutscher Dampfer in der Nordsee gesunken. Der Stockholmer Dampfer „Thai" lief in Helsingborg an, um 4 Mann von der Besatzung des Dampfers „Wismar", der in der Nordsee gesunken war, an Land zu setzen. Der „Thai" hatte die Mannschaft im offenen Boote treibend angetroffen. Die „Wismar" war während eines schweren Orkans wrack geworden, und die zwanzig Mann starke Besatzung des Schiffes mußte sich in die Rettungsboote flüchten; das eine der Boote, das neun Mann aufgenommen hatte, kenterte jedoch bald darauf, und die Insassen ertranken. Die übrigen wurden nach 18 stündigen Leiden vom Dampfer „Thai" gerettet.

Durch eine Artilleriegranate getötet. Auf dem Truppenübungsplatze in Wesel fand ein 8jähriger Knabe ein nicht krepiertes Artilleriegeschoß. Er spielte damit, und plötzlich explodierte das Geschoß, wodurch das Kind tödliche Verletzungen erlitt.

Unfall auf einem Hamburger Vergnügungsplatz. Bei der Eröffnung eines Vergnügungsparkes trug sich ein schweres Unglück zu. Auf einer Gebirgsbahn sprangen in einer Kurve zwei Wagen aus den Führungsschienen und stürzten in die Tiefe. Drei Personen wurden dabei schwer verletzt, eine lebensgefährlich.

Einsturz eines Kornbodens. Ein schwerer Unfall, dem zwei Menschen zum Opfer fielen, ereignete sich auf dem Rittergute Groß-Luckow bei Pasewalk. Dort ist der über einem Stallgebäude befindliche Kornboden zum Teil eingestürzt, während in dem Raum darunter eine Anzahl Leute mit Schroten beschäftigt war. Die Leute vernahmen plötzlich verdächtiges Knacken in dem Gebälk und brachten sich schnell in Sicherheit, nur die Arbeiter Chamarra und Fethke verblieben in dem Raum. Bald darauf brach der Boden ein. Fethke wurde von einem Balken erschlagen, und Chamarra von dem herabstürzenden Korn begraben, in dem er erstickte.

Tabakschmuggel in Kartoffelsäcken. Einem umfangreichen Tabakschmuggel ist man an der belgisch-französischen Grenze auf die Spur gekommen. Mehrere belgische Zollbeamte begleiteten die Durchgangszüge und stellten in einem mit Kartoffelsäcken gefüllten Waggon fest, daß große Vorräte Tabak zwischen die Kartoffeln gelegt waren. In einem Waggon wurde für 18 000 Mark Tabak vorgefunden. Die Zollbeamten verhafteten die Schmuggler in dem Augenblick, als sie die Waren abholen wollten.

Das Herz auf dem „rechten" Fleck. In einer Birminghamer Schule erregte ein zwölfjähriges Mädchen die Aufmerksamkeit aller Lehrer, weil es alle Aufgaben umgekehrt machte. Sie kann z. B. Worte nur dann schreiben, wenn sie mit dem letzten Buchstaben beginnt. Die Ärzte untersuchten nun dieser Tage das Kind mit Röntgenstrahlen, wobei sich herausstellte, daß das Herz sich auf der rechten Seite befindet, und daß das Gehör gleichfalls außerordentlich starke Ungewöhnlichkeiten aufweist.

Bombenexplosion in einem russischen Zuge. In einem Eisenbahnzuge, der von Petersburg nach Warschau fuhr, explodierte in der Nähe der Station Ostrow eine Bombe. Der Marineunteroffizier Semonow wurde in Stücke zerrissen, sonst wurde niemand verwundet. Die Untersuchung ergab, daß Semonow in einem Korbe eine Bombe mitgenommen hatte, die zufällig explodiert war. Über die Reise Semonows und den Zweck derselben wurde eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Räubernunwesen im Kaukasus. Erst seit wenigen Tagen hat der Riesenprozeß gegen die Bande, die im Kaukasus über siebzig Personen ermordete, begonnen, und schon wird ein neues Verbrechen gemeldet: Zwanzig berittene Räuber haben die Besitzung des Statthalters im Kaukasus bei Kankaskaja geplündert; dabei kam es zu einem Kampfe, in dessen Verlaufe elf Personen getötet und sechs verwundet wurden.

Schneeverwehungen in Amerika. Der Schneesturm, der über die Stadt Denver und den ganzen Staat Colorado niedergegangen ist, ist der schlimmste seit dem Jahre 1885 und wütete länger als 36 Stunden ohne Unterbrechung. Der ganze Staat liegt unter einer Schneedecke, die stellenweise über zwei Meter hoch ist. Der Verkehr ist völlig lahmgelegt. Viele Züge sind auf offener Strecke stecken geblieben. In Denver arbeitete man mit großer Anstrengung daran, wenigstens einen kleinen Verkehrsweg zu schaffen, da infolge der Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs die Lebensmittelzufuhren aufgehört haben und eine Hungersnot droht.

Roosevelt als Forschungsreisender. Theodore Roosevelt ist nach Paraguay abgereist, um seine Reise, die nun schon fünf Monate dauert, durch die unerforschten Gebiete südlich vom Amazonenstrom fortzusetzen.

Folgenschweres Hochwasser in Texas. In der Umgegend von Bryan (Texas) sind etwa tausend Personen durch Hochwasser von jedem Verkehr abgeschnitten. Auf eine Entfernung von 50 Meilen treibt der Fluß in einer Breite von 3 bis 5 Meilen reißend dahin. Der Sachschaden wird auf 16 bis 20 Mill. Mk. geschätzt.

Luftschiffahrt.

— Das Zeppelinluftschiff „Sachsen", das nachts von Dresden abgeflogen war, um Hamburg zu erreichen, konnte in dem überall lagernden starken Nebel den Flugplatz in Fuhlsbüttel nicht finden und trieb ab. Schließlich nahm das Luftschiff kurz nach 4 Uhr bei Quickborn in Holstein, etwa 20 Kilometer nördlich von Hamburg, eine Landung vor. Das gelang erst, nachdem das Luftschiff längere Zeit über dem Landungsplatz gekreuzt hatte. Es kam dabei, da es sehr niedrig fahren mußte, mit Telephon- und Starkstromleitungen in Berührung, wodurch der telephonische Verkehr erheblich gestört wurde. Schließlich landete das Luftschiff unbeschädigt in der Quickborner Heide.

— Der berühmte Flieger Orville Wright hat eine Gleichgewichtsvorrichtung für Flugzeuge erfunden, deren Vollkommenheit jedermann gestattet, in zwanzig Minuten das Steuern einer Flugmaschine zu lernen.

— Der russische Fliegerleutnant Wachsmuth von der Libauer Werftabteilung stürzte während des Fluges auf einem Wasserflugzeug über dem Hafen Alexander III. bei Libau mit seinem Passagier, dem Ingenieur Schickow, aus etwa 30 Meter Höhe ins Meer. Wachsmuth ertrank; Schischkow konnte, allerdings schwerverletzt, gerettet werden.

Schicksale eines Grafensohnes.

(Vom Schneider zum dreifachen Millionenerben.)

Der junge Graf Joseph Siegmund Wolanski, der vor einigen Tagen wegen Betruges in Wien verhaftet worden ist, hat ein ungewöhnlich schicksalsreiches Leben hinter sich. Er ist das Kind des im Jahre 1904 verstorbenen Grafen Nikolaus Wolanski, der ihn bis zu seinem sechsten Lebensjahre auf seinen ausgedehnten Gütern in Galizien bei sich behielt. Mit sieben Jahren brachte man ihn nach Lemberg auf ein Privatgymnasium, wo er eifrig und mit Erfolg seinen Studien oblag. Als Graf Joseph im Alter von 14 Jahren stand, meldete sich eines Tages im Schul-Institut ein Herr, der ihn dringend zu sprechen wünschte und sich ihm gegenüber als bevollmächtigter Vertreter seines Vaters, des Grafen Nikolaus, auswies.

Diese Persönlichkeit teilte dem jungen Grafen mit, daß seine Eltern, völlig verarmt, nicht mehr in der Lage seien, für seine Erziehung und seine weitere Existenz zu sorgen. 2000 Kronen, die er ihm auszuhändigen beauftragt, war sein alles, was seine Eltern ihm für sein weiteres Fortkommen zur Verfügung stellen konnten. So mußte der plötzlich in eine so traurige Lage versetzte jugendliche Graf Joseph dem bisher gewöhnten vornehmen Leben entsagen und ging kurz entschlossen auf die Wanderschaft.

Er schlug sich schließlich bis nach England durch, erlernte in London das Schneiderhandwerk und ernährte sich recht und schlecht. Von seinen Eltern erhielt er nie auch nur das geringste Lebenszeichen. Da las er zufällig im Jahre 1905 in einer englischen Zeitung, daß Graf Nikolaus Wolanski unter Hinterlassung seines Vermögens von mehr als 30 Millionen gestorben sei, voller Verzweiflung, daß sein Sohn, der einzige Erbe des Riesenvermögens, unauffindbar sei.

Graf Joseph reiste sofort nach Österreich ab, um sich in den Besitz seiner Erbschaft zu setzen. Hier teilte man ihm mit, daß ein schriftliches Testament des Verstorbenen nicht existiere, sondern nur eine mündliche Verfügung, die von einem Advokaten, einem Friseur und einem Kammerdiener bezeugt wurde, laut der die ganze Hinterlassenschaft des Grafen seiner zweiten Frau zufallen sollte. Natürlich focht Graf Joseph dieses angebliche Testament sofort an, und es gelang ihm auch, nachzuweisen, daß sowohl der Advokat wie der Friseur Meineide geleistet hatten. Mit aller Energie begann er nun den Kampf um seine Erbschaft.

Er fand auch Geldleute, die ihm annähernd eine Million Kronen vorstreckten, um den Erbschaftsprozeß durchzuführen. Statt aber das Geld wirklich dafür zu verwenden, kaufte er sich eine fürstliche Villa in Baden, Automobile und Pferde und war in kurzer Zeit aller Geldmittel bar, ohne daß sein Erbschaftsprozeß irgendwie vorwärts gekommen wäre. Er lebte sodann in ärmlichsten Verhältnissen in Krakau, immer bemüht, seine Millionen zu erlangen, und war zu demselben Zweck jetzt nach Wien gekommen, wo er wegen Betruges verhaftet wurde.

Kunst und Wissenschaft.

Gold gegen Tuberkulose. Die Anwendung von Chemikalien bei Infektionskrankheiten macht, obwohl man sich nicht verhehlen darf, daß sie durchaus noch in den Anfangsgründen steckt, immer weitere Fortschritte. Es handelt sich vor allem darum, Chemikalien zu ermitteln, die, in den Körper gebracht, von den Infektionserregern vermöge ihrer Verwandtschaft zu dem Mittel von letzterem chemisch gebunden werden. Auch die Tuberkulose versucht man auf diesem Wege zu bekämpfen. Und zwar ist es neuerdings das Gold in seiner Verbindung als Goldzyan, das dazu verwendet wird. Professor Karl Bruck, der jetzt seine Erfahrungen darüber veröffentlicht, steht in dem Goldzyan in der Tat

Der Kurier des Kaisers.

16] Roman von C. Crome-Schweining.

(Fortsetzung.)

Er riß das Fenster auf und blickte dem Paare nach. Aber er mußte sich getäuscht haben. Krank und elend schien die junge Person zu sein, die vielleicht vor kurzem erst aus jener ostasiatischen Kriegshölle zurückgekehrt war, sich am eigenen Leibe, nachdem sie sich für die Heilung andrer aufgeopfert. Man machte ihr willig Platz und selbst die russischen Offiziere legten mit einer ihnen sonst fremden Ehrerbietung die Hand an den Mützenschirm, als sie gebeugt und anscheinend mühsam nur an ihnen vorüberschritt. Arkur Degens Erinnerung stellte diese junge gebrochene Person der in ihrer seghaften Schönheit ihm so gefährlich gewordenen Spionin gegenüber, deren Verschlagenheit er zum Opfer gefallen war. Nein, es war eine Vorspiegelung seines überreizten Hirnes gewesen, nichts weiter. Das Paar schritt der Spitze des Zuges zu, wo diesem die dritte Wagenklasse eingefügt war. Das nahm seiner flüchtigen Wahrnehmung vollends den Boden. Jene glänzende aristokratische Erscheinung in einem Wagen mit wutkiftdunsenden, rauchenden und spuckenden Russen der unteren Stände — die Absurdität dieser Zusammenstellung zerstreute den letzten Rest von Argwohn in seiner Seele.

10.

Der Narbige und Alexej hatten die stille Wohnung der Ossipowna verlassen, überzeugt, daß wieder Tage und vielleicht Wochen vergehen würden, ehe Sonja Karalowna soweit ihre Kräfte wiedergewonnen haben würde, daß sie daran denken könne, das Zimmer zu verlassen.

Der gleichen Überzeugung war Stefan Antonowitsch, der wieder an dem Laget Sonjas seinen Platz eingenommen hatte. Antonowitsch hatte den schwachen Schein des trübe brennenden Lichtes durch ein geöffnet davorgehaltenes Buch von der mit geschlossenen Augen regungslos in den Kissen ruhenden Leidenden abgelenkt und starrte selbst in düsterem Schweigen in die zuckende kleine rötliche Flamme, bis ihm die Augen schmerzten.

Die Dämmadt in die die Enttäuschung des schöne junge Weib aufs neue geworfen hatte, hatte zu beseitigen vermocht und den völlig Erschöpften und Apathischen durch ein Schlafmittel zunächst Ruhe zu geben versucht, so gewagt es ihm selbst auch schien. Der Erfolg schien ihm indes recht geben zu wollen, denn, obschon mit jagenden Pulsen, lag Sonja doch im Banne des Einschläferungsmittels und ließ so den Gedanken des bleichen Mediziners für lange Nachtstunden Zeit zum Grübeln.

Sonja dagegen hatte von dem körperlich Unscheinbaren nur soweit Notiz genommen, als sie auch seiner Beihilfe zur Durchführung ihrer Pläne bedurfte. Mit der Zustimmung des revolutionären geheimen Komitees, dem sie angehörte, war sie anscheinend das gefügige Werkzeug des Großfürsten geworden. Und so sicher fühlte sich der Großfürst, daß er ihre Anhänglichkeit mit Goldströmen lohnte und ihm nicht eine Sekunde der Gedanke gekommen war, diese Sonja Karalowna könne in noch umfänglicherem Maße als ihm seinen tödlichsten Feinden dienen.

Der Schutz eines Großfürsten in Rußland sichert den, der ihn genießt, vor jedem, selbst dem höchststehenden Würdenträger; aber vor einer Person zerschellt er wie eine dünne Scheibe auf hartem Steine. Jener, den selbst die Verzweifeltsten in Rußland mit leisem Erschauern den „Furchtbaren" nennen, der in seinem gewissenlosen und vor gar nichts zurückschreckenden Willen und in seiner eisernen Hand eine Macht besitzt, die selbst die des rechtlichen Trägers der Alleinherrschaft in diesem Lande der schreckensvollen Willkür zehnfach übersteigt, erkennt ihn nicht an, wenn er seine Hand nach dem Schützling ausstrecken will. Und diese Hand hatte nur wenigen Monaten schon nach Sonja zu greifen versucht. Sie mußte dem Alleswissenden verdächtig geworden sein und nur ein seltsames und günstiges Zusammentreffen der Umstände konnte sie damals schon vor den nach ihr ausgeworfenen Schlingen der dritten Abteilung retten. Der Großfürst Sergej brauchte eine geschickter spionierende Kraft, als sie bisher ihm in der Hauptstadt des Deutschen Reiches, in der Dutzende russischer Spione ihr heimliches Gewerbe treiben, zur Verfügung stand, und Sonja mußte alles daran liegen, für die nächste Zeit dem russischen Boden fern zu sein. Es gelang ihr, den Großfürsten zu überzeugen, daß es seine Pläne, die auf die erbarmungslose Fortsetzung des mörderischen Krieges in der Mandschurei, wie auch auf die mit den blutigsten Mitteln arbeitende Niederhaltung des russischen Volkes gerichtet waren, nur fördern könne, wenn sie ihn über die Strömungen am deutschen Kaiserhofe auf dem laufenden erhielte. Mit Hilfe des Großfürsten kam sie unaufgehalten über die russische Grenze und so aus dem Machtbereich des Gefürchteten, der sich unter dem Titel „Schützer des Zaren" alles erlauben darf. Mit ihrer hohen, vorzüglich geschulten Intelligenz, unterstützt durch reiche Geldmittel settens des Großfürsten, hatte sie mit Hilfe Alexejs in Berlin ihre Netze auszuwerfen verstanden und Verbindungen angeknüpft, die bis in die höchsten diplomatischen Kreise reichten. Als sie erfuhr, daß ein sehr wichtiges Handschreiben des Kaisers an den Zaren durch einen Spezialkurier abgehen würde, und sie dies auf dem Wege eines Chiffretelegramms dem Großfürsten gemeldet, war ihr auf gleichem Wege der Befehl geworden, alle ihre Künste zwielen zu lassen, um dies Handschreiben in ihren Besitz zu bringen und dem Großfürsten zu überliefern, ehe es vor die Augen des kaiserlichen Empfängers kam.

Und sie vertraute bei dem gefährlichen Unternehmen ihrem guten Stern, ihrer unbeugsamen Willenskraft und ihrer Schlauheit, zum anderen aber dem weitreichenden Einflusse des Großfürsten. Erst als sie sah, daß ein ungnädiges Geschick sie mit dem „Furchtbaren" selbst zusammenführte und die Gefahr plötzlich riesengroß und voller Schrecken vor ihr stand, war die ganze verzweifelte Lage, in die sie sich begeben, ihr klar geworden. Gelang es ihr, mit ihrem Raube den Großfürsten zu erreichen, ehe sich die Hand des allmächtigen Leiters der dritten Abteilung auf sie legte, so war dessen Palast im Kreml auch für sie ein sicherer Zufluchtsort, so lange sie darin weilte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0002

einen Körper, der Tuberkelbazillen tötet. Auch auf das tuberkulöse Körpergewebe übt es offensichtlich einen Einfluß aus. Merkwürdig ist es, daß das Goldzyan die Tuberkulinwirkung verstärkt. Kleinste Tuberkulin-Einspritzungen, die erfahrungsgemäß der Organismus ohne weiteres ertragen hätte, wurden, wenn zugleich Goldzyan gegeben wurden, wirksamer. Man kann daher das Gold als „Schiene" benutzen, auf der das Tuberkulin zu den tuberkulösen Herden gleitet. Freilich dies bedeutet noch lange keine Heilung der Tuberkulose. Es sind vorläufig nur tastende Schritte, aber alles deutet darauf hin, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist und einst zum Ziele führen wird.

Der heilige Nikolaus.

Erinnerungen aus alter Zeit.

In vielen Gegenden Deutschlands hat sich noch bis auf den heutigen Tag die Erinnerung daran erhalten, daß der heilige Nikolaus (dessen Gedenktag der 6. Dezember ist) einmal auch in unserem öffentlichen Leben, wie noch heut in Rußland, eine große Rolle gespielt hat. Allerdings hat der Glanz des Weihnachtsfestes immer mehr den Nikolaustag in den Hintergrund gedrängt, aber ganz ist der Umzug des heiligen Nikolaus, der die Kinder beschenkt und sie zum Fleiß und Gehorsam ermahnt, auch bei uns noch nicht verschwunden, und oft erscheint noch der Knecht Rupprecht als Begleiter des Heiligen.

Weil der Heilige vor seiner Ernennung zum Bischof von Myra in Kleinasien dem Kaufmannsstande angehört hatte, war er im Mittelalter der Schutzpatron der Kaufleute, und da die Schiffahrt seit jeher im Dienste der Kaufmannschaft stand, erkoren ihn auch die Schiffer zu ihrem Patron. Ihrem Beispiel folgten dann auch die Fischer, und so kam es, daß in den alten deutschen Handelsstädten die dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche die Hauptkirche der Stadt wurde. Das war beispielsweise bei der Nikolaikirche in Berlin und in Hamburg der Fall.

In manchen Stücken hat sich die Erinnerung an den heiligen Nikolaus freilich bis fast zur Unkenntlichkeit verwischt. So spricht man in Eisenach von einer Glaskirche, von einem Glastor, einem Glasturm und einem Glasbrunnen. Alle diese Benennungen haben aber mit dem „Glase" nicht das geringste zu schaffen, sie beziehen sich vielmehr auf die dortige Nikolaskirche. In Langensalza gibt es ein Klagetor; dieses hat aber mit „Klagen" nichts zu tun, sondern verdankt seinen Namen dem St. Klaus oder Klages, dem Schutzheiligen der Stadt.

Weit mehr Erinnerungen an den heiligen Nikolaus finden wir aber in unseren heutigen Familiennamen vor. Wie bekannt, sind sehr viele, ja die meisten unserer heutigen Familiennamen aus Vornamen hervorgegangen. In vielen Namen erkennen wir ohne weiteres den Vornamen Nikolaus wieder, wie in Nikolaus, Nicolai, Niklas, Nicklaus, Nickel, Jungnickel, Mühlnickel usw. In Niederdeutschland betonte man einst den Namen Nikolaus auf der vorletzten Silbe, und diese Betonung führte zu der uns am häufigsten begegnenden Abkürzung dieses Heiligennamens in Klaus, welche Bezeichnung sich als moderner Rufname zurzeit sogar einer besonderen Beliebtheit erfreut. Gerade diese Kurzform des Namens Nikolaus kommt überaus häufig auch als Familienname vor und zwar nicht nur in dieser Form, sondern in den verschiedensten durch die Aussprache der jeweiligen Gegend beeinflußten Schreibungen, bei denen man vielfach den Ursprung nicht auf den ersten Blick erkennen kann. Hierher gehören die Namen Klaus, Kleinklaus, Schäperklaus (Schäferklaus), Klausen, Klausing, Clausing, Clauser, Klose, Kloos, Kloß, Klausmann (der Zusatz „mann" bedeutet im Niederdeutschen vielfach eine Verkleinerung; in Berlin sagt man noch heute „Sohnemann" für „Söhnchen"), Klußmann, Klosmann, Klaß, Klaas, Poggenklas, Klasmeyer, Claasens, Klasing. Durch die Namenforschung ist ferner festgestellt worden, daß Familiennamen wie Klawe, Clawes, Clabs, Klages, Klagge und Klagemann hierher gehören. Die große Zahl der heutigen Familiennamen, die ihren Ursprung auf den Namen Nikolaus oder auf dessen Abkürzungsformen zurückführen, beweist uns am besten, welcher Beliebtheit sich dieser Name einst in Deutschland zu erfreuen hatte.

Gerichtshalle.

Darmstadt. Das Schwurgericht verurteilte den Gendarmen Paul Feith, der am 11. August seinen 18 Jahre alten Sohn erschoß und dann versucht hatte, sich selbst zu töten, zu zehn Jahren Zuchthaus.

Osterode (Ostpr.). Wegen Beleidigung eines Offiziers wurde der Fabrikbesitzer Hermann L. vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt. Beim Verlassen des Gerichtssaales äußerte L., daß der Offizier nicht die Wahrheit ausgesagt habe. Für diese Äußerung wurde er sofort in eine Ungebührstrafe von 100 Mk. genommen.

Die neue Frau in Japan.

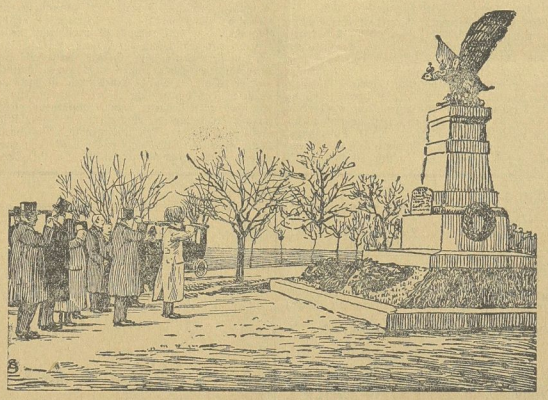
Die Frauenuniversität in Tokio.

Das Wesen der Frau in Japan hat sich unter dem Andringen der europäischen Kultur grundlegend gewandelt, und dies gerade deshalb, weil sich die Frauenbewegung von Anfang an in gemäßigten Formen entwickelt hat. Wohl gibt es auch in Japan eine Anzahl Frauenrechtlerinnen, die gleiche Rechte mit dem Manne verlangen, aber sie bilden nur eine verschwindende Ausnahme. Die überwiegende Mehrzahl der fortschrittlich gesinnten Japanerinnen hat mit den alten schönen Überlieferungen nicht gebrochen, trägt noch die anmutige orientalische Kleidung und strebt danach, Geist und Körper in möglichst vollkommener Weise auszubilden, aber ohne jede Vernachlässigung der Eigenschaften und Künste, die das eigentliche Reich der Frau bilden.

Das offenbart sich wohl am deutlichsten in der großen japanischen Frauenuniversität, die im Jahre 1900 in Tokio eröffnet wurde. Der Gründer und jetzige Leiter Jinzo Naruse ist ein ausgezeichneter Pädagoge, der seit mehr als 20 Jahren eine Reform des weiblichen Unterrichtes in Japan durchführen will. Er hat wohl auf seinen Reisen in Amerika abendländische Frauenschulen studiert und von ihnen gelernt, aber seine Absicht war nicht, als ihm endlich nach vielen Schwierigkeiten und Kämpfen mit Hilfe führender Persönlichkeiten die Einrichtung der Frauenuniversität gelang, fremde Vorbilder nachzuahmen, sondern etwas eigentümlich Japanisches zu schaffen.

„Wir wollen in unsern jungen Mädchen vor allem das Gefühl der Verantwortlichkeit erwecken," so entwickelte er einem Besucher sein Programm; „sie sollen nicht mehr wie früher dem Manne dienende, unselbständige Gefährtinnen sein, ohne ein nationales Ideal, ohne persönliche Tatkraft. Wir haben keineswegs die Absicht, blindlings die Einrichtungen Amerikas oder Europas nachzuahmen, und aus den Japanerinnen Blaustrümpfe zu machen, die sich einbilden, die Stelle des Mannes vertreten zu können. Unser Ziel ist gerade im Gegenteil, ihnen zugleich ein tieferes Gefühl für ihre Rolle im Haus und eine höhere Vaterlandsliebe einzuimpfen. Wir wollen, daß sie, wenn sie aufgeklärte Frauen werden, vor allem Japanerinnen bleiben. Zu Anfang klagte man uns an, daß wir die Vergangenheit mit Füßen treten wollten, aber die Erfahrung hat das Gegenteil bewiesen. Unsere Studentinnen halten durchaus an den alten Ungleichheiten fest. Wie Sie feststellen können, kleiden sie sich wie ihre Mütter und Großmütter, und die Farbenpracht das Auge blendet. Er ist schlicht graublau mit eingestreuten gelben Sprenkeln. Das Insekt stammt aus der Kolonie Sierra-Leone, dem einzigen Erdstrich, auf dem man diesem Schmetterling begegnet. Doch auch dort gehört er zu den größten Seltenheiten. Der Erblasser des kostbaren Stückes, ein gewisser Dr. Stercken, hat ihn seinerzeit an der Spitze einer richtigen Forschungsexpedition erbeutet, die sich aus vierzig Personen zusammensetzte und ein Vermögen kostete. Zwei Jahre lang hatten die Jäger die Wälder, die Ebenen und insbesondere Sümpfe abgesucht, ohne des kostbaren Schmetterlings habhaft zu werden. Endlich entdeckte man eines Abends einen Schmetterling der gesuchten Art, und das ebenso unscheinbare wie kostbare Tierchen wurde mit dem gewöhnlichen Netz wie ein einfacher Kohlweißling gefangen. Er bildet jetzt eins der Stücke der wundervollen Sammlung des naturgeschichtlichen Museums der Stadt New York.

Ein österreichisches Kriegerdenkmal auf dem Schlachtfeld bei Leipzig.



Um das Andenken der in der Völkerschlacht bei Leipzig gefallenen österreichischen Offiziere und Soldaten zu ehren und wachzuhalten, gelangen an allen Orten des großen Schlachtfeldes, wo österreichische Truppen heldenmütig gekämpft haben, Denkmäler zur Aufstellung, und zwar in den Bezirken von Schleußig, Dölitz und Wachau. Exzellenz Kailer, der Präses des Maria-Theresia-Ordens, hatte sich im Auftrag des Kaisers Franz Joseph dieser Tage nach Leipzig begeben, um die einzelnen, in der Ausführung übereinstimmenden Denkmäler zu besichtigen und sie der Obhut der Ortsverwaltungen zu übergeben.

Aus dem Reiche der Natur.

32 000 Mk. für einen Schmetterling. Die Stadt New York hat vor einigen Tagen einen Schmetterling im Werte von 32 000 Mk. zum Geschenk erhalten. Es handelt sich um einen einfachen Schmetterling, der nicht einmal durch seine

Landwirtschaftliches.

Über die Ernte der wichtigsten Feldfrüchte im Deutschen Reich 1913 werden folgende Angaben gemacht, wobei die Ziffern des Vorjahres in Klammern stehen: Winterweizen 4 112 984 (3 908 211), vom Hektar 2,35 (2,26) Tonnen; Sommerweizen 542 972 (452 413) vom Hektar 2,39 (2,31) Tonnen; zusammen an Weizen 4 655 956 (4 360 624) Tonnen. Winterroggen 12 061 248 (11 462 515) vom Hektar 1,92 (1,86) Tonnen; Sommerroggen 161 146 (135 774), vom Hektar 1,34 (1,26) Tonnen, zusammen an Roggen 12 222 394 (11 598 289) Tonnen. Sommergerste 3 673 254 (3 481 974), vom Hektar 2,22 (2,19) Tonnen. Hafer 9 713 965 (8 520 183) vom Hektar 2,19 (1,94) Tonnen. Kartoffeln 54 121 148 (50 209 466) vom Hektar 15,86 (15,03) Tonnen, davon erkrankt 2 292 409 (2 081 809) Tonnen gleich 4,2 (4,1) Prozent. Klee 11 183 197 (7 949 182) Tonnen, vom Hektar 5,63 (4,60) Tonnen. Luzerne 1 660 841 (1 490 469), vom Hektar 6,62 (6,06) Tonnen. Bewässerungswiesen 2 743 821 (2 543 398) vom Hektar 5,63 (5,54) Tonnen. Andere Wiesen 26 441 173 (25 137 962), vom Hektar 4,86 (4,60) Tonnen, zusammen Wiesenheu 29 184 994 (27 681 860) Tonnen. Überall ist also der Ertrag erheblich gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Vermischtes.

Zehn Millionen für ein gebrochenes Eheversprechen. Nicht weniger als zehn Millionen Mark Entschädigung für den Bruch eines Eheversprechens verlangt Fräulein Barbara v. Kalinowski aus Wiesbaden in einem Prozeß, der in St. Louis begonnen hat. Mr. Michael Murley, ein Millionär aus den westlichen Staaten, ist der Übeltäter. Die Klägerin erklärt, daß sie Mr. Murley im Juli vorigen Jahres in Paris getroffen habe. Einige Tage darauf, bei einem Diner, habe Mr. Murley ihre Verlobung verkündigt. Seit dieser Zeit, so sagt sie, habe sie 400 000 Mark für Reisekosten und Hochzeitsvorbereitungen ausgegeben. Wie das Ende der Bekanntschaft der beiden, so war auch der Anfang kein alltäglicher. Bei einem Automobilunfall wurde Mr. Murley aus seinem Auto in das Auto und die Arme der Klägerin geschleudert.

Ungenügende Empfehlung. Von dem kürzlich verstorbenen französischen Marineminister Lockroy wird eine amüsante Anekdote erzählt. Er hatte einmal irgendwen dem Marineminister dringend empfohlen, lange bevor er selbst das Amt übernahm. Der Betreffende meldet sich nun bei dem neuen Marineminister: „Ich möchte Sie nun um die Stelle ersuchen . . ." „Aber die ist ja besetzt". „Gewiß, aber Sie können sie für mich frei machen, Sie brauchen nur zu befehlen." „Jawohl, das könnte ich. Aber dann müßten Sie eine ganz besonders gute Empfehlung bringen." „O, die bringe ich. Schlagen Sie nur einmal in Ihren Akten nach." Lockroy entläßt den Zudringlichen, sieht dann nach und findet zu seinem Erstaunen seinen eigenen Brief mit der dringlichen Empfehlung. Und ohne zu zögern, schrieb er dem Bittsteller: „Die Empfehlung, von der Sie sprachen, ist ganz ungenügend; bringen Sie mir eine von jemandem, der Sie besser kennt."

DRUCK U. VERLAG VON A. ASCHER & CO. BERLIN.

Aber dieser Schutz konnte ihr nur zu leicht entgehen, wenn sie mit leeren Händen kam —!

Das war es, was vor allem sie wieder niederdrückte, als sie erfuhr, welchem unsicheren Hort sie das mit solchen Mühen errungene Beutestück anvertraut hatte! War es nicht undenkbar, daß niemand den Inhalt des Pelzes des Maschinisten entdeckt haben sollte? Und was war dann mit dem Schreiben geschehen, das auf seiner Rückseite in goldfarbenem Siegellack den Abdruck des Ornat-Petschaftes des Deutschen Kaisers trug?

Diese blitzschnelle, niederschmetternde Erwägung hatte Sjonja Karalownas wiederholte Ohnmacht zur Folge gehabt, von der Stefan Antonowitsch Bedenkliches fürchtete.

Was sie traf, ihn traf es doppelt!

Die Nacht schlich auf langsamen Sohlen dahin. Noch immer lag Sjonja Karalowna regungslos, nur das kaum vernehmbare Heben und Senken ihrer Brust verriet, daß ihr Atem ging. Das Licht erlosch knisternd hinter dem Buche, schwälender Blak machte sich bemerkbar. Stefan Antonowitsch stand unhörbar auf und trug den ausgebrannten Leuchter in die Küche hinaus. Der Morgen nahte heran, das bleierne Licht des jungen Tages kämpfte noch mit der Dunkelheit, die an diesem ersten Februar-Morgen nicht zu vergehen schien.

Der Mediziner kehrte zu seinem Sitz zurück und wartete geduldig, wie der dunkle Schatten in dem kleinen Gemache blasser und blasser wurde. Auf den Straßen Petersburgs hatte das geschäftliche Leben des Tages schon begonnen.

„Stefan Antonowitsch — sind Sie es?"

Diese Stimme, die vom Lager Sjonjas zu ihm drang, ließ den in seine Gedanken versunkenen blassen Mann auftaumeln. Sjonja hatte sich, die fast blutleere, feingegliederte Rechte auf den Rand des schlichten, tannenen Bettgestelles aufstemmend, aufgerichtet, und ihre unter der zehrenden Gewalt des Fiebers eingesunkenen Augen wandten sich dem Tischchen unfern ihres Lagers zu.

„Sjonja Karalowna," stammelte Stefan Antonowitsch — „Sie sind bei Besinnung? Den Heiligen sei Dank, denn ich fürchtete —!"

„Bei Besinnung?" Das schöne Weib hob beide Handflächen an die Schläfen. „Ich fühl's, daß ich's bin, aber ich werde sie ganz verlieren, wenn ich gezwungen bin, untätig hier — — wo sind Alexej und Graf Pettowskij?"

„Ich bitte, denken Sie jetzt nicht an alles das — denken Sie nur an sich selbst, an Ihre teure Gesundheit, an Ihr uns allen kostbares Leben —!"

„Antworten Sie mir!" herrschte Sjonja, in deren Augen das bleiche, graue Morgenlicht noch den flackernden Fieberglanz zeigte, ihn gebieterisch an. „Oder wollen Sie, daß ich sterbe in dieser Zweifelsqual?"

Die Linke des Mediziners griff nach dem Herzen, in dem es schmerzhaft zuckte. Er, der zehn Leben geopfert hatte, um das ihre zu retten!

„Sie sind fort!" sagte er leise. „Nach Moskau!"

„Ich muß ihnen nach, heute noch!"

Stefan Antonowitsch erschrak. Er kannte den unbeugsamen Willen dieses jungen Weibes: die Energie, die es beseelte, und die jetzt bereit schien, den Kampf mit den schwächenden Wirkungen des Fiebers und der neuen Erschütterung, deren ihr Geist und ihr noch ungekräftigter Körper gestern Abend ausgesetzt war, aufzunehmen.

„Es würde Ihr Tod sein, Sjonja Karalowna!"

„Mein Tod würde es sein, wenn ich gezwungen wäre, noch vierundzwanzig Stunden in dieser Gruft von Kissen auszuhalten. Eine Frau saß gestern an diesem Bett — rufen Sie sie!"

„Aber ich beschwöre Sie — Sie sind wirklich krank — der Schwächeanfall wird wiederkehren, wenn Sie das Bett verlassen sollten —!"

„Ich will!" rief Sjonja und ihre blassen Lippen zogen sich wie bei einem gereizten Raubtier von der Perlen-Doppelreihe der Zähne zurück. „Ich will!"

Stefan Antonowitsch senkte zum Zeichen seiner Ergebung in ihren Willen den Kopf. Diesem Willen gegenüber, vor dem selbst die Symptome der Fieberschwäche schwanden, war der seine, war selbst die ärztliche Kunst machtlos!

Er ging und holte Petka Ossipowna, während er selbst in der Küche einen Schluck Tee und einige Bissen Brot nahm. Und dabei überdachte er die Lage. Die Frau da drinnen war immer wieder eine Überraschung für ihre Freunde wie für ihre Feinde! Einer anderen hätte die Erregung so unmittelbar nach der Krise eine tötende Rückkehr des Fiebers zugezogen, zum mindesten sie noch Wochen im Bann der Rekonvaleszenz gehalten. Dieses junge Weib mit den zarten und weichen Gliedern richtete sich vom Krankenlager an dem Stabe des Willens auf und zwang zugleich Gesunde unter diesen. Stefan Antonowitsch wußte nur zu gut, daß er, obwohl sein ärztliches Gewissen ihn der größten Fahrlässigkeit zieh, dennoch alles tun würde, was Sjonja von ihm verlangte.

Petka Ossipowna kam ganz aufgeregt zu ihm zurück.

„Sie will durchaus aus dem Bett," jammerte sie leise. „Ich soll ihr Kleider schaffen! Ach, heilige Mutter, auf diesen zarten Körper grobes Leinen und rauhe Wolle, wie ich sie trage. Sie kam doch damals in Mannskleidung hierher und Pawel hat mir erzählt, daß er ihre kostbaren Kleider in der Feuerung seiner Lokomotive verbrannt habe, um keine Spuren von ihr zurückzulassen. Was sollen wir nun tun?"

„Ich will noch einmal versuchen, es ihr auszureden!" gab Stefan Antonowitsch zur Antwort und ging zur Tür, durch deren Spalte er leise bittend rief:

„Befehlen Sie, Sjonja Karalowna, daß ich wieder eintrete?"

Ein ärgerlicher Laut, den er für eine Zustimmung nehmen mochte, ließ ihn das Gemach wieder betreten und bescheiden in der Nähe der Tür bleiben.

„Ich beschwöre Sie, Sjonja Karalowna, warten Sie noch drei — zwei Tage wenigstens, um neue Kräfte zu sammeln!"

„Nicht einen einzigen, Stefan Antonowitsch."

„Aber Sie müssen Kleider haben und —!"

Eine leise Röte der Scham stieg in seinen blassen Wangen auf. Er mochte ihr nicht gestehen, daß er nur noch ein paar Rubel in der Tasche hatte.

BSR 16 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 6. Dezember. Die am 1. Dezember d. Js. abgehaltene Vieh- und Obstbaumzählung hiesiger Stadt ergab nachstehendes Resultat: Es waren vorhanden: 61 Pferde (59), 175 Rindvieh (168), 786 Schweine (497), 12 Schafe (3), 191 Ziegen (169), 13070 Obstbäume.

Nebra, 8. Dezember. (Bürgerverein.) In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung des Bürgervereins wurde nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten aus der Mitte der Versammlung ein Antrag gestellt, ein Gesuch an den Magistrat zu richten, in der hiesigen Schule die Schulstunden nicht von 8 bis 1 Uhr mittags halten zu lassen, sondern die Stunden so zu legen, daß der Unterricht um 12 Uhr mittags endet, da dies für Eltern wie Kinder vorteilhafter sei. Der Antrag fand einstimmige Annahme. Die Versammlung beschloß ferner am 13. Dezember im Vereinslokal ein Essen zu veranstalten. Der Preis des Gedeckes wurde auf 1,50 Mk. festgesetzt und soll aus der Vereinskasse hierzu jedes daran teilnehmende Mitglied eine Mark erhalten. Ein weiterer Antrag wurde angenommen beim Magistrat anzufragen, wie weit die Angelegenheit mit der jetzt vakanten Diakonatstelle gediehen sei, ob Schritte dahin getan sind, die Stelle aufzuheben, um die 10% Kirchensteuern in Wegfall zu bringen. Da weitere Anträge nicht gestellt wurden, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Zur Festlegung des Osterfestes erfahren wir: Die jahrelangen Bemühungen, das Osterfest zu einem feststehenden Feste zu machen, sind endlich einen Schritt vorwärts gediehen, so daß an eine Verwirklichung der Idee in absehbarer Zeit gedacht werden kann. Seitens der katholischen Kirche bereitet man der Idee keinen Widerstand mehr, auch die preußische Landeskirche tritt für die Festlegung des Osterfestes ein. Das preußische Kultusministerium ist ebenfalls dem Plane freundlich gesinnt, wenn die Festlegung nach dem 1. April erfolgt. In Aussicht genommen ist, das Osterfest nicht wie das Weihnachtsfest auf einen bestimmten Tag festzulegen, gleichviel ob es auf einen Sonn- oder Wochentag fällt, sondern den ersten Sonntag nach dem 1 April dafür in Aussicht zu nehmen. Ostern würde also stets zwischen den 2. und 7. April fallen.

Die Zuckerfabrik Pitzenburg m. b. H., hat während ihrer diesjährigen Kampagne, die am 9. Oktober begann und am 7. Dezember mittags endete, ca. 583000 Zentner Rüben verarbeitet.

Roßleben, 8. Dezember. Die hiesige Zuckerfabrik beendete gestern mittag ihre diesjährige Kampagne.

Gleina, 4. Dezember. Bei der heutigen Feldjagd erlegten 11 Schützen in 1 Streife und 2 Kesseln 760 Hasen und 10 Diverses, zus. 770 Stück.

Pflanzt Obstbäume! Einen reichen Obstbaumbestand hat die Stadt Plauen i. V. — deren Verwaltung schon seit Kunzes Zeiten unter dem Zeichen: „Pflanzet Bäume" steht — aufzuweisen. Eine Zählung ergab folgenden Bestand: 23344 tragfähige Obstbäume und zwar: 9530 Apfelbäume, 7931 Birnbäume, 3413 Pflaumen- (Zwetschgen-) Bäume, 2228 Kirschbäume, 78 Aprikosenbäume, 111 Pfirsichbäume, 53 Walnußbäume. 3048 noch nicht tragfähige Obstbäume und zwar: 1600 Apfelbäume, 877 Birnbäume, 324 Pflaumen- (Zwetschgen-) Bäume, 207 Kirschbäume, 5 Aprikosenbäume, 20 Pfirsichbäume, 15 Walnußbäume. Zusammen 26392 Obstbäume. Das Vorgehen dieser Stadt verdient Nachahmung.

Aus dem Geschäftsleben.

Patrioten!

Nach einer kürzlichen Verfügung des Ministeriums ist bei Anschaffung von Nähmaschinen für Behörden dem deutschen Fabrikat der Vorzug zu geben. In dieser Verfügung wird dann noch besonders betont, daß Singer-Nähmaschinen nicht zu den deutschen Nähmaschinen gehören. Wir möchten uns nun zunächst erlauben, darauf aufmerksam zu machen, daß vielfach aus Unkenntnis noch heute amerikanische Singer-Nähmaschinen angekauft werden, weil die Aufklärung noch nicht genügend verbreitet ist. Die Singer Co. hat seit Jahren eine Fabrik in Wittenberge, Bez. Potsdam, errichtet und streut überall aus, daß sie deutsche Nähmaschinen liefere. Die Käufer werden aber dadurch in den Irrtum versetzt, es handle sich nun auch um eine deutsche Gesellschaft, während es sich in Wirklichkeit nach wie vor um eine Filiale eines amerikanischen Unternehmens handelt, deren Gewinn nicht dem deutschen Vaterlande zugute kommt und nicht einmal voll in Deutschland versteuert wird. Dazu kommt noch, daß dieselbe Gesellschaft, die bei uns gut deutsch sein will, in anderen Ländern die deutschen Nähmaschinen in der gehässigsten Weise herunterzusetzen sucht. So heißt es in einem von der Singer Co. in Frankreich verbreiteten Flugblatte in deutscher Uebersetzung wie folgt: „Kaufen Sie beileibe keine Nähmaschinen deutscher Fabrikation! Erinnern Sie sich an die Vergeltung für 1870! Halten Sie sich die Marokkofrage, das drohende Gespenst eines neuen Krieges mit Deutschland vor Augen. Sie schlagen sich mit der Peitsche ins Gesicht, wenn Sie Ihr Geld nach Deutschland tragen, noch dazu für minderwertige Ware." Durch Erhebungen ist mehrfach bewiesen, daß die deutsche Nähmaschine der amerikanischen an vollendeter Bauart mindestens gleichkommt, in Bezug auf Ausführung und sorgfältige Justierung ihr zum Teil überlegen ist. Die Amerikaner geben dies selbst zu, wie die Erklärung eines amerikanischen Fachmannes beweist. In einer Senatorenversammlung, in welcher über die Einfuhrzölle für ausländische Nähmaschinen beraten wurde, über die Güte der letzteren befragt, erwiderte nämlich der betreffende Direktor einer amerikanischen Nähmaschinenfabrik folgendes: „Meine Herren, ich bedauere sagen zu müssen, daß die nichtamerikanischen Nähmaschinen unseren amerikanischen Erzeugnissen völlig gleichwertig sind". Durch die Firma Louis Zausch Nachf. Inh. Hugo Sieber, Naumburg a. S. wurden seit Jahrzehnten die berühmten Deutschen Fabrikate als Pfaff, Phönix, Gritzner und Wertheim-Nähmaschinen hierorts bei den meisten Behörden und ersten Wäsche-Ausstattungs- und Konfektionsgeschäften mit bestem Erfolge eingeführt. Die Firma leistet volle Gewähr für diese hochvollendeten und überall bevorzugten Fabrikate und übernimmt die Unterweisung in allen Näh-, Stick- und Stopfarbeiten unentgeltlich. Zum Schlusse ist noch auf fachkundige Bedienung sowie auf die große und ausgezeichnete Reparaturwerkstätte zu verweisen, wie solche in weitem Umkreise nicht vorhanden ist.

MANOLI
Trustfrei
Dandy
3 ₰

☞ Der heutigen Nummer liegt eine Extrabeilage der Firma C. Kömmerts Warenhaus, Helbra (Mansfelder Seekreis) bei, worauf wir unsere geschätzten Leser hiermit hinweisen.

*

☞ Der heutigen Nummer liegt eine Extrabeilage der Firma Max Brand, Naumburg a. S., Gr. Jakobstraße 25, bei, worauf wir unsere gesch. Leser aufmerksam machen.

Bekanntmachung.

Denjenigen Herren, welche sich ehrenamtlich an der diesjährigen Vieh- und Obstbaumzählung beteiligten, sprechen wir hierdurch unseren ergebensten Dank aus.

Nebra, den 5. Dezember 1913.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Viehseuchenentschädigungssatzung der Provinz Sachsen vom 14. März 1912 ist für die hiesige Stadt das Verzeichnis der beitragspflichtigen Pferde- und Eselbesitzer sowie Rindviehbesitzer aufgestellt und liegt dasselbe vom 12. d. Mts. ab 14 Tage lang im Magistratsbüro während der üblichen Dienststunden zur Einsicht für die Beteiligten öffentlich aus.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen zehn Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei uns anzubringen.

Nebra, den 5. Dezember 1913.

Der Magistrat.
Pröschold.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im **Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfiehlt größte Auswahl in
neuesten Spielwaren
zu billigsten Preisen **B. Brückner,** Reinsdorfer Straße.

Die Verlobung ihrer Tochter **Toni** *mit dem Gutsbesitzer Herrn* **Walter Schlömilch** *zu* **Steinhöfel** *beehren sich anzuzeigen*

Maurer- und Zimmermeister
Wilhelm Meinecke und Frau
Klara geb. Krause.

Nebra a. U., den 7. Dezember 1913.

Achtung! Spielwaren! Achtung!
Größte Auswahl am Platze.
Ehe Sie Ihre Einkäufe in **Spielwaren** decken, beachten Sie meine große Ausstellung und Sie werden finden, daß Sie bei mir am vorteilhaftesten kaufen.
Hermann Brünner, Warenhaus, Nebra a. U.

Passende Weihnachts-Geschenke.

Nähmaschinen von Mk. **55.**— an, **Phönix — Pfaff — Gritzner — Orig.-Victoria**
sind erstklassige Fabrikate.
Stickunterricht gratis. Stickeinlagen Stickseide.

Wasch-Maschinen.	**Schreibmaschinen.**	**Sprechapperate** von ℳ **4.**— an.	**Kinder-Nähmaschinen** von ℳ **1,25** an.
Wring-Maschinen.	**Geldschränke.**	**Platten** und **Walzen** von **60** ₰ an.	**Kinder-Waschmaschinen.**
Wäscherollen.	**Einmauerschränke.**	Neu! **Postkarten-Platten 25** ₰.	**Kinder-Dreiräder** von ℳ **11.**— an.
Alfa-Zentrifugen.	**Geldkassetten.**	**Elektr. Taschenlampen** von **75** ₰ an,	**Kinder-Rodelschlitten.**
Butter-Maschinen.	**Kontrollkasten.**	**Ersatz-Batterien** von **35** ₰ an.	

Fahrräder von Mk. **58.**— an, ferner **Adler, Wanderer, Brennabor, Diamant** sind erstklassige Fabrikate.

Auf Wunsch bequeme Teilzahlungen.

L. Zausch Nchf. Inh. Hugo Sieber, Naumburg S., gr. Salzstr. 32. Tel. 174.
Größte fachm. geleitete Reparatur-Werkstatt am Platze.
Man kaufe nie von aufdringlichen Hausierern, da diese nicht im Besitze einer Reparatur-Werkstatt sind.

Neujahrskarten
in hochfeiner Ausführung
liefert billigst **Buchdruckerei Nebra.**
Bestellungen, die bis Weihnachten ausgeführt werden sollen, werden baldigst erbeten.

Königlich Preußische Lotterie.
Bestellungen auf Lose 1. Klasse 230. Lotterie können schon von heute ab bewirkt werden.
In der letzten Ziehung sind von meinen Losen **nur** 1 Stück weniger als die Hälfte gezogen worden.
Waldemar Kabisch.

Scheuere mit Henkel's Bleich-Soda.

Walter Gutsmuths
empfiehlt alle
Backartikel
in nur bester Qualität
zu billigsten Preisen.

Bratheringe, Bücklinge, Rollmöpse, Sardinen, Senf- und Bismarkheringe
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Briefpapier
in Kassetten
zu Weihnachtsgeschenken passend empfiehlt in allen Preislagen **K. Stiebitz.**

Als Weihnachtsgeschenke:
ff. Toilette-Seifen, Parfümerien, Zigarren u. Punsche
in großer Auswahl.
Walter Gutsmuths.

Wer liebt
ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** und blendend schönen **Teint,** der gebrauche **Steckenpferd-Seife**
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der
Apotheke zu Nebra
und bei **Walter Gutsmuths,** Adlerdrog

Neues Magdeburger
Sauerkraut
ist wieder eingetroffen. **W. Kabisch.**

Eine Wohnung
zu vermieten bei **Franz Schmidt.**

Ansichtspostkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Bestellungen auf **lebenden Karpfen** für Weihnachten und Neujahr bitte baldigst zu bewirken. **Fr. Kropf,** Burgstr.

Echten Emmentaler, Limburger, Camembert-, Kräuter- und Parmesankäse
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Dunkelbrauner Hund
zugelaufen. Gegen Futterkosten und Insertionsgebühren abzuholen bei
Otto Dietrich, Bucha.

Schützenhaus.
Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr,
Bockschmaus,
wozu freundlichst einladet
Max Schlichting.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Wir wollen fest am Boden halten,
Nicht lüstern in die Wolken schau'n,
Wir wollen unsern Wert entfalten
In freiem Geist und Selbstvertrau'n.

Hessemer.

№ 25.

Die Bedeutung der Wallhecken.

Von A. Pohlmeyer.

Die leidige Unsitte, die sogenannten Wallhecken, welche Wiesen und Äcker, in spärlich bewohnten Gegenden sogar Obst- und Gemüsegärten umrahmen, auszuroden, um ein Stückchen Land hinzuzugewinnen, findet immer mehr Anklang. Jetzt, nach den arbeitsreichen Erntetagen, beginnt der vorsorgende Landwirt mit dem Fällen alter morscher Bäume, dem Entwurzeln der unbrauchbaren, erdurchsetzten „Knubben" und dem Zerkleinern des Schlag- und Klafterholzes, um für die Winterzeit Vorrat an Brennmaterial zu sammeln und so dem Verbrauch der unerschwinglich teueren Kohlen nach Kräften zu steuern. Doch bringen der Spätherbst und die wärmeren Wintertage dem Landwirt noch andere, wenn auch minder dringende und nötige Arbeit. Er rodet vielfach die uralten malerischen und dichtbebuschten Wallhecken, die seine Äcker und Wiesen abgrenzen, aus und macht mit Äxten, Hacken und Schaufeln sie dem anliegenden Fruchtboden gleich. Daß aber diese an und für sich mühsam und schlechtlohnende Tätigkeit auch noch schädliche und nachteilige Folgen hat, leuchtet dem sonst so berechnenden und umsichtigen Landmann nicht ein, oder er will, um einen zweifelhaften Mehrgewinn an Frucht zu erzielen, nichts davon wissen. Die Wallhecken sind ein Schutzpark gegen all die schädlichen Insekten, Raupen, Engerlinge, Frittfliegen, Schnecken und Käfer, die in den Feldern, besonders unter dem jungen Grün und Gemüse so gewaltig aufräumen. Ich erwähne da nur die Kohlraupe, die eine ganze Ernte in wenigen Tagen, ja Stunden, zugrunde richten kann. Solange das Heer dieser Schädlinge aber in den Wallhecken passende Verstecke findet, reichliche Nahrung in dem Grün derselben und, je nach der Art, auch in den faulenden und verwesenden Laub- und Holzteilen hat, liegt keine große Gefahr vor, daß es sich davon abwendet und über die frische, schutzbedürftige Frucht herfällt. Weiterhin bieten die Wallhecken den Freunden des Landmannes, in erster Linie den Singvögeln Obdach und Nistgelegenheit. Die Tiere haben ihre Nahrung in der Nähe, können sozusagen von der Hand in den Mund leben. Sie fühlen sich wohl in ihrem Heim, vermehren sich und — was vor allen Dingen von Wert ist — sie bleiben. Man kann sich nicht vorstellen, welchen ungeheuren Nutzen die insektenfressende Vogelwelt dem Landmann bietet. Um so bedauerlicher ist es, wenn er, ohne Rücksicht auf die Folgen, ohne zu bedenken, wie er mit den Tieren, die er aus ihrem Heim treibt, auch sich schädigt, hingeht und die Hecken, die ihm die Natur oder weiterblickende Ahnen zum eigenen Vorteile hingestellt haben, ausrodet. Außer den Singvögeln bieten die Hecken aber auch den tierischen Freunden des Landmannes Unterschlupf, Freunden, die er vielfach für schadenbringend und unnütz hält, wie Igel, Maulwurf, Wiesel, Iltis, Eule und Fledermaus. Igel, Wiesel, Eule und Iltis räumen unter den arg wütenden Feldmäusen, Maulwurf und Fledermaus unter Engerlingen und Fliegen mächtig auf.

Es herrscht häufig die irrtümliche Ansicht, die Sträucher und kleineren Bäume, welche die Wallhecken krönen, entzögen dem umliegenden Boden die Nahrung. Das ist falsch, zum mindesten doch übertrieben gesagt. Die Gewächse finden, da Jahr um Jahr ein Berg von verwesendem Laub auf die Wallhecken fällt, einmodert und zu Humus wird, der infolge der feuchtwarmen Temperatur am Grunde der Sträucher trefflich gedeiht, Nahrung im Überfluß. Es sei auch, daß die entfernteren Wurzeln dem Ackerboden ein wenig Kraft entnehmen; jedenfalls wird der geringe Verlust hundertfach durch den Nutzen des Ganzen aufgewogen. Außerdem besteht derselbe zumeist in solchen Stoffen, die für die Saat und das Gemüse von ganz unwesentlicher Bedeutung sind. Der Hamster liebt keineswegs die Wallhecke als Versteck, bei Kaninchen ist das allerdings nicht zu bestreiten, doch können diese, ebenso wie der Hamster, vom Felde durch Sackleinenstücke, mit Schwefelkohlenstoff getränkt und in die nachher verstopfte Höhle geschoben, rasch und sicher vertrieben werden. Der zeitweise Gewinn, der durch die Hinzugewinnung neuen Bodens und den Verkauf und Gebrauch des Holzes der Hecken entsteht, ist vielleicht mit der ersten verlorenen Ernte schon wieder dahin. Ein mäßiges Zustutzen und Beschneiden wäre in regelmäßigen, etwa zwei- bis dreijährigen Pausen besser angebracht, ja sogar förderlich und ratsam. Bei Sturm und Hagel, die den zarten Pflanzensorten, besonders aber der stehenden Saat viel Schaden zufügen können, erweist sich die Wallhecke als wirksame natürliche Schutzmauer. Auch bei großer Trockenheit und Dürre ist sie ein Regulator, da die Wärme auf flachem, freiem Felde eine bedeutend größere Kraft entfalten kann, als in durchbrochener, bebuschter Gegend.

Wenden wir nun einmal den Blick von dem Nutzen der Wallhecke ab und lassen auch persönliche Wünsche sprechen. Welch öden leeren Anblick gibt ein landschaftliches Bild ohne das erfrischende Grün der Bäume und Sträucher. Das wird man erst da erkennen, wo Waldbestände fehlen und solche Gebiete sind nicht selten. Um so wohltuender und angenehmer ist es deshalb, wenn die Wallhecken mit oft uralten, phantastisch geformten Stämmen und dem verschiedensten Grün Herz und Auge erfreuen. In manchen Provinzen, u. a. Westfalen, ist man längst dazu übergegangen, den entblößten Landschaften den Reiz der Wallhecken durch Neuanlage wiederzugeben, doch dürfte es lange dauern, ehe dieselben wieder jene Stufe erreicht haben, die sie vor ihrer gänzlich unangebrachten und verfehlten Ausrodung besaßen.

Landwirtschaft.

Tiefpflügen. Erfreulicherweise kommt das tiefe Pflügen auch bei den kleineren Landwirten immer mehr zur Anwendung, während man früher befürchtete, dadurch den toten Boden nach oben zu bringen. Die Hauptsache ist bei der Bestellung neben tüchtiger Düngung die Bodenlockerung, und daher treten beim flachen Pflügen viel eher Mißernten ein, weil die Pflanzen in das untere Erdreich nicht eindringen können, um von hier die Nahrung aufzunehmen. Den toten Boden, welcher sich in tieferen Schichten befindet, kann man in Pflanzennährboden verwandeln, wenn man ihn durch tiefes Pflügen an die Luft bringt. Mit dem tieferen Pflügen steigt auch die wasserhaltende Kraft des Bodens und eine Pflanze, welche infolge besserer Bodenlockerung ihre Wurzeln tiefer senken kann, ist sowohl gegen Nässe, als Trockenheit widerstandsfähiger.

Auf unebenem, gefrorenem Ackerland hat das Aufstreuen der Düngemittel auf den Schnee seine Gefahren, weil man nicht weiß, ob nicht vor dem Auftauen der Acker-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0005

krume der Schnee schmilzt und das Schmelzwasser die Dungstoffe mit sich führt. Besser ist es immer, die Dungstoffe auf das schnee- und frostfreie Land zu bringen.

Zum Schutz der Ackergeräte gegen Rost empfiehlt es sich, die Eisenteile nach gründlicher Reinigung mit einem einfachen Überzug von Speck und Harz zu versehen. Man schmilzt drei Teile Speck mit einem Teil Harz zusammen und trägt die Mischung mit einer Bürste oder einem Lappen auf. Die feinsten wie die gröbsten Gegenstände aus Stahl und Eisen können damit geschützt werden. Die Salbe soll stets in Bereitschaft sein und besonders vor Eintritt des Winters, bevor die Geräte aufgehoben werden, in Anwendung kommen. Das Verhüten des Rostes besteht bekanntlich darin, den Sauerstoff der Luft abzuhalten, und dies ist am besten zu erreichen mit Überziehen der Gegenstände mit dem angegebenen Fettfirnis.

Fütterung.

Bei starker Melassefütterung kann leicht Knochenerweichung eintreten; regelmäßige Gaben von Futterkalk machen sich deshalb stets notwendig.

Milchwirtschaft.

Mehrertrag der Milch durch die Art des Melkens. Ein Mehrertrag wird fraglos erzielt, wenn ein kreuzweises Melken stattfindet. Dasselbe ist im Gegensatz zum gleichzeitigen imstande, nicht nur einen erheblichen Mehrgewinn an Milchmenge herbeizuführen, sondern auch eine besondere Steigerung des Fettgehaltes in der Milch zu bewirken. Also richtige Handhabung des Melkens ist von wesentlichem Einfluß auf die Ausbeutung der Kuhhaltung. Somit strenge Durchführung des kreuzweisen Melkens im Kuhstalle.

Die bessere oder geringere Milchergiebigkeit nach Menge und Güte ist vererbungsfähig und man sollte bei dem Bestreben, gute Milchkühe heranzuziehen, möglichst hierauf Bedacht nehmen, nur solche Nachzucht für diesen Nutzungszweck zu berücksichtigen, welche von Zuchtkühen mit guter Milchergiebigkeit stammen.

Stallung.

Das Lüften der Stallungen muß mit Maß und Ziel geschehen, nicht zu lange bei der kälteren Tageszeit und ein nicht zu starker Luftzug, namentlich nicht von unten her. Die ziemlich weitverbreiteten Halbtüren sind da von großem Vorteil.

Pferdezucht.

Die Ernährung der Stute hat während der Trächtigkeitsdauer, namentlich der Qualität nach, eine möglichst gleichmäßige zu bleiben. Man verfalle daher nicht in den so häufig vorkommenden Fehler: der trächtigen Stute in den letzten sechs Wochen vor dem Abfohlen mehr Kraftfutter zu geben, als sie es bis dahin gewohnt war. Denn man erzielt hierdurch nicht, wie man meint, mehr Milch und bessere Milch, wohl aber verdirbt sich die Stute bei der ungewohnten Fütterung leicht den Magen, was dann nachteilig genug auf das Füllen und auf die Milcherzeugung einwirkt. Man ziehe aber der Stute in den Tagen vor dem Abfohlen, wie auch nach dem Abfohlen, nicht — wie es häufig angeraten wird — einen Teil des gewohnten Futters. Denn hierdurch erreicht man keineswegs den Zweck, die Geburt des Füllens zu erleichtern, wohl aber alteriert man durch den Futterabzug das Muttertier und wirkt dadurch ungünstig auf die Milcherzeugung ein.

Rindviehzucht.

Euterkranke Kühe geben meist wässerige, schleimige, fadenziehende, bittere oder salzige Milch, welche gelblich, rötlich oder auch blau gefärbt ist. Der Rahm solcher Milch läßt sich nicht verbuttern, auch Käse läßt sich meistens nicht gewinnen. Zum Rohgenuß ist die Milch natürlich vollkommen unbrauchbar.

Die besten Kälber zur Aufzucht sind die im Frühwinter, von Oktober bis Weihnachten geborenen, weil diese in der Regel besser gedeihen und schon mit 6 Monaten auf die Weide gehen können. Die im Vorsommer geborenen Kälber dagegen können erst im zweiten Jahre zur Weide kommen. Die Regel sollte es sein, die Kälber im ersten Jahre möglichst reichlich zu ernähren und dabei auf Tummelplätze zu bringen, im zweiten Jahre dagegen sie über Sommer auf eine gute Weide zu bringen, wo sie nur Weidefutter erhalten.

Schweinezucht.

Zur Ernährung der Zuchtschweine. Klee, Rüben, Kartoffeln, Hafer-, Gersten- und Weizenschrot, Ackerbohnen, Erbsen, Weizenkleie und Magermilch (aber nur, wenn gründlich gekocht!) stehen hier oben an und bieten in ihrer verschiedenen Verwendung und Vermengung, je nachdem es sich um jüngere oder ältere Ferkel, um Eber, junge und tragende Sauen, säugende Sauen und um Sauen nach Wegnahme der Ferkel handelt, die beste Ernährung für Zuchtschweine. Je besser und gesünder ein Futtermittel ist, desto besser und lohnender verwertet sich dasselbe in der Schweinezucht. Man sagt zwar, das Schwein frißt alles; aber es bekommt ihm nicht alles und es verwertet nicht alles gut; das beste und gesündeste Futter ist auch in der Schweinehaltung das billigste.

Kaninchenzucht.

Kaninchen mit mehr als sechs Jungen. Es kommt nicht selten vor, daß ein Kaninchen mehr als sechs Junge zur Welt bringt. Man darf jedoch dem Muttertier niemals mehr als sechs Junge zur Aufzucht überlassen, ja, bei belgischen Riesen soll man sich sogar schon mit vier oder fünf Stück begnügen. Befolgt man diese Grundsätze nicht, so wird man immer wieder beobachten können, daß ein Teil der jungen Tiere in der Entwickelung, zum Schaden des Züchters, zurückbleibt. Züchtet man dagegen wertvolle Rassetiere, so muß man stets darauf bedacht sein, eine „Amme“ zur Verfügung zu haben. Unter „Amme“ versteht man ein Muttertier, welches wenige Tage vorher Junge zur Welt gebracht hat, dem man dann die übrige Anzahl Junge beigeben kann. Zu diesem Zwecke verwendet man hauptsächlich Hauskaninchen oder minderwertige Holländerkaninchen. Natürlich muß man diesen dann wieder von der eigenen Nachzucht so viel Tiere entfernen, daß sie in der Lage sind, die Jungen ernähren zu können. Man läßt die jungen Tiere sechs bis acht Wochen bei der Mutter, worauf dieselben dann vorsichtig entwöhnt werden. Zu diesem Zwecke gibt man den Tieren Milch mit eingebrocktem altbackenen Weißbrot, worauf man nach und nach zum Grünfutter übergeht. Um bei der säugenden Häsin die Milchbildung zu vermindern, muß man das Futterquantum entsprechend verkleinern. Durch zu langes Säugen werden leicht Euterentzündungen hervorgerufen. Ist die Zeit der Entfernung der jungen Tiere von der Mutter gekommen, so bringe man diese nicht alle auf einmal fort, sondern gebe ihnen erst nach und nach andere Stallungen. Abu.

Geflügelzucht.

Kleeheu als Hühnerfutter. In vielen Gegenden hält man Kleeheu als Hühnerfutter im Winter für ganz unentbehrlich. Dasselbe wird zu feinem Häcksel geschnitten und am Abend mit Kleie oder Schrot vermengt und etwas Salz hineingetan. Die Mischung wird nun mit kochendem Wasser gebrüht, tüchtig umgerührt und fest zugedeckt, worauf sie bis zum Morgen stehen bleibt. Deckt man am Morgen das Futter auf, welches dann gerade noch warm genug ist, so hat es einen angenehmen, teeartigen Geruch, daß es einem selbst appetitlich vorkommt. Die Hühner fressen dieses Futter sehr gern, und es ersetzt ihnen das Grünfutter.

Zur Beurteilung des Geflügels genügt ein Griff nach der Brust, so läßt sich gut genährtes oder gemästetes leicht vom mageren unterscheiden. Ragt das Brustbein hervor, und ist das Fleisch stark eingefallen, so ist das Tier entweder schlecht genährt oder alt; in jedem Falle gibt es keinen guten Braten.

Erbsen als Taubenfutter. Die Erbsen gelten gewöhnlich als vorzügliches Taubenfutter, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie von den Tieren gern genommen werden. Dies geschieht jedoch deshalb, weil sie dieselben bequem aufnehmen können. Taubenzüchter und Taubenkenner behaupten jedoch, daß die Erbse als Taubenfutter viel zu schwer sei, die Tiere faul und träge mache, und Krankheiten herbeiführe, die im Kropf und Magen ihren Sitz haben. Als Zwischenfutter oder ab und zu in geringer Menge gegeben, schadet sie jedoch nicht.

Obstgarten.

Setzen des Obstbaumes. Warum darf man den Obstbaum nicht zu tief setzen? Der allergrößte Fehler, der gewöhnlich beim Pflanzen begangen wird, besteht in dem zu tiefen Setzen. Darunter versteht man, daß der Wurzelhals — das ist der Übergang von der Wurzel zum Stamm — in den Boden gesteckt wird. In sandigem und leichtem Boden schadet dieses weniger. In schwererem Boden dagegen machen sich sehr unangenehme nachteilige Folgen bemerklich. Es scheint, als erschwere der Stammteil, der in den Boden gebracht wird, die Saftbewegung; denn man findet, daß in besonderen Fällen die Bäume leicht geneigt sind, da der Saft nicht mehr genügend in die Höhe geführt wird, Wasserschoß-Triebe am unteren Stammteil zu bilden. Das Wachstum in der Krone läßt nach. Die Bäume verlieren ihre Widerstandsfähigkeit und werden von allen möglichen Krankheiten, besonders von Krebs und Harzfluß, befallen. Auch schädliche Insekten, wie Blatt- und Blutläuse, stellen sich gewöhnlich ein. In der Regel gehen die Bäume wieder zugrunde, ohne einen nennenswerten Ertrag gebracht zu haben. Aus dem Vorstehenden geht deutlich hervor, daß die Zutiefpflanzung sehr große Nachteile bringt. Es ist deshalb dringend nötig, beim Pflanzen speziell darauf zu achten, daß der Wurzelhals nicht zu tief in den Boden kommt. Letzteres geschieht in der Weise, daß man den Wurzelhals um so viele Zentimeter, 8 bis 10, höher pflanzt, als sich voraussichtlich der Boden nach der Pflanzung noch setzen wird. Das Anwachsen der Bäume wird außerordentlich befördert, indem man in die Höhe der Wurzeln sandige, humusreiche Erde oder mit Torf durchsetzten Boden bringt. Dadurch wird die Neubildung von Wurzeln in hohem Maße begünstigt. Daß die beschädigten, kranken oder toten Wurzeln mit einem scharfen Baummesser scharf nachgeschnitten werden müssen, wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0006

Dort draußen ist ein tobend Eilen,
Das Beste bleibt nur halb bestellt —
Hier innen darfst du nichts mehr teilen,
Dein eigen ist die ganze Welt.

Für die Hausfrau.

Kein reines Glück ist dir beschieden,
Als nach des Tages wirrem Tun
In deines Hauses Abendfrieden
An treuem Herzen auszuruh'n.

Jung Werners Lied.

Wir ist's zu wohl ergangen,
Drum ging's auch bald zu End',
Jetzt bleichen meine Wangen,
Das Blatt hat sich gewend't.

Die Blumen sind erfroren,
Erfroren Vei'l und Klee,
Ich hab' mein Lieb verloren,
Muß wandern tief im Schnee.

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein,
Mit Wagen und Entsagen
Muß drum gestritten sein.

J. V. Scheffel.

Der Kürbis als Delikatesse.

Von M. v. Murzig.

Man sieht oft ein gerümpftes Näschen, wenn man den Kürbis als ein besonders wohlschmeckendes Gemüse anpreist, und ein etwas verächtlich geschürztes Mäulchen, falls man sich unterfangen will, für seine Fähigkeit, auch die vornehme Tafel standesgemäß zu zieren, einzutreten.

Aber wirklich, der Kürbis hat seine Meriten, besonders in jenen Tagen, von denen geschrieben steht, sie gefallen uns nicht! Jenen Tagen, wo der Herbststurm um die Häuser tobt und die Sonne sich hartnäckig hinter dicken Wolken verbirgt.

Da schaut man dann ganz vergnügt auf den dicken gelben Gesellen, den wir aus seinem beschaulichen Dasein auf dem fetten Komposthaufen in unsere Vorratskammer geholt haben.

„Ja, was macht man mit dem 40pfündigen Ungeheuer?" fragt etwas beklommen die junge Hausfrau und streicht mit den weißen Händchen bekümmert über das grüngelbe Fell des runden Prachtexemplars.

Das eben will ich Ihnen heute sagen, Verehrteste, was man damit macht. Also schneiden Sie mal erst die Frucht mitten durch, nehmen Sie einen silbernen Eßlöffel oder eine reine, am besten neue Holzkelle, und entfernen Sie Kerne und jenes faserige „Glabber", das den Innenhohlraum des Kürbis ausfüllt.

Die Kerne waschen Sie schön ab und trocknen Sie auf weißem Papier, entweder, wenn sie scheint, in der Sonne, oder im abgekühlten Bratofen. — Danach schneiden Sie nun so viel Sie als Eingemachtes vom Kürbis benutzen wollen, ab, sagen wir mal 20 Pfund oder 10 Kilogramm.

Diesen Teil schälen Sie gut ab und stechen dann mit dem Kartoffelausstecher runde Kugeln davon oder, falls Sie dies kleine Instrument nicht haben, mit dem Messer längliche Vierecke von 2 Ctm. ab. Diese Stückchen, ob nun Würfel oder Kugeln, tun Sie in den Einmachekessel und gießen warmes, schwach gesalzenes Wasser darauf.

Hiermit kocht man den Kürbis so, daß die Stückchen glasig erscheinen, und gießt sie dann auf einen Porzellandurchschlag.

Abgelaufen, werden sie nun folgendermaßen behandelt: In dem Einmachekessel hat man 1 Liter Essig mit 6 Pfund Hutzucker aufs Feuer gesetzt, ein haselnußgroßes Stück Ingwer und 3 oder 4 Gewürznelken hineingetan; dies alles bringt man unter Ausschäumen des Schmutzes zum Kochen und schüttet nun die Kürbisstücke hinein, läßt sie ein- oder zweimal aufwallen und legt sie in weite Einmachegläser oder einen neuen Steintopf. Dann gießt man den noch etwas eingekochten Essig heiß darüber, läßt auskühlen und bindet dann am anderen Tage mit Pergament zu.

Sehr gut ist es, um die Haltbarkeit zu vermehren, wenn man die Gläser oder den Topf dann im Wasserbade sterilisiert, und zwar vom Kochen des Wassers an, ungefähr 15 bis 20 Minuten.

Dies Eingemachte ist eine sehr gute Beilage zu Rindfleisch, Schweinebraten und allen fetten Fleischgerichten, auch zu Kochwurst und gebackenem Schinken.

Nun haben Sie also noch die andere Hälfte des Kürbig übrig, und davon können Sie nun mehrere sehr gute Gerichte für den Mittagstisch bereiten, die Ihnen jeder Feinschmecker mit Lob aufessen wird.

Das erste dieser Gerichte ist Kürbis mit Hirse, gebacken: 1 Kilo in Würfel geschnittener geschälter Kürbis wird mit Salzwasser, wie oben angegeben, glasig gekocht und abgegossen. 250 bis 300 Gramm schöne gelbe Hirse werden in Brühe, entweder direkt Rinderbouillon oder solcher aus einigen Bouillonwürfeln, die man in 1 Liter Wasser auflöst, weich gekocht, dabei tue man etwas Butter dazu und genügend Salz, Pfeffer und Gewürz, je nach Wunsch. Ist die Hirse ungefähr weich, so mische man die Kürbisstücke dazu, schmiere eine Speisenform mit Butter gut aus und gebe die Kürbishirse hinein, bedecke mit geriebener Semmel und Butterflocken und backe sie eine halbe Stunde bei Mittelhitze. Man trägt dies Gericht in der Form auf und gibt braune Butter daneben.

Nun haben Sie noch einen Rest von etwa 4 Kilogr. Kürbis, davon machen wir mal ausgebackene Kürbisscheiben. Man schneidet den geschälten Kürbis, im Gewicht von ungefähr 1 Kilogr., in große, zwei Finger dicke Würfel, salzt sie und besprengt sie mit Zitronensaft. Inzwischen wird ein Ausbackteig zurechtgemacht und die Kürbisstücke erst, wie oben, in Salzwasser glasig gekocht. Nun reibt man ein Stückchen Ingwer fein und streut es nebst gesiebtem Zucker über die Kürbisstücke, hüllt sie in den Backteig und bäckt sie in steigender Butter oder Backschmalz schön gelbbraun, bestreut mit Zucker, und trägt heiß auf.

Ein weiteres gutes Gericht, wozu Sie nun die restierenden 3 Kilogr. benützen, ist Kürbis mit Kartoffeln und Schinken. Man bereitet den Kürbis vor, wie angegeben, buttert eine Form gut aus und gibt auf ihren Boden einen etwas weichen Kartoffelbrei, den man mit süßer Sahne bereitet hat. Darauf legt man ein Gemenge von feingeschnittenem, gekochtem Schinken oder Pökelfleisch, und in kleine Stücke zerschnittenen, glasig gekochten Kürbis, einige Kapern und Butterflöckchen. So packt man schichtenweise weiter, bis Kartoffelbrei den Abschluß macht. Nun bedeckt man die glattgestrichene Kartoffelschicht mit dicker saurer Sahne, Parmesankäse und Butterstückchen und bäckt alles eine knappe Stunde in der Form im Bratofen und trägt, mit einer Musselinsauce nebenbei, auf. — Um das Gericht noch vollendeter zu gestalten, kann man 10 Tropfen Fleischextrakt darüber sprengen, doch erst, wen es aus dem Ofen kommt. Auch ein wenig Worcestersauce kann nicht schaden, nur nicht zu viel, damit das Gericht nicht zu scharf werde.

Zum Schluß möchte ich Ihnen nun noch eine Süßspeise mitteilen, die für den Sonntagsfamilientisch ganz geeignet ist. Sie nehmen etwa 2 Kilogr. Kürbis, kochen ihn in Wasser mit etwas Zitronensaft ohne Salz ganz weich und passieren ihn durch ein feines Sieb. Nun lösen Sie auf 750 Gr. Kürbisbrei 50 Gr. rote Gelatine auf, geben sie zu dem Kürbis in eine Kasserolle und 150—200 Gramm Zucker sowie Saft und Schale einer Zitrone dazu, kochen alles gut durch und schütten es in eine Glasschale, lassen erstarren und bedecken das Ganze mit süßem Vanilleschlagrahm. Dies ist eine sehr gute Speise, und muß man nur die Süße nach Geschmack abwägen, denn nicht jeder liebt das Gericht so, wie beschrieben, und wünscht mehr Zucker daran. Das richtet sich natürlich nach dem jeweiligen Geschmack der Speisenden. Sie werden aber mit diesen Speisen sicher Ehre einlegen, wenn Sie Ihre Kürbisse so verwerten, und sich den Dank Ihrer Tischgenossen sichern!

Küche und Keller.

Linsensuppe. Linsen werden sorgfältig verlesen, gewaschen und in weichem Wasser mindestens 2 Stunden gekocht, dann gießt man das Wasser ab und streicht die Linsen durch ein Sieb. Inzwischen bräunt man ein genügendes Teil Wurzelwerk in etwa 50 Gr. Butter, verkocht dasselbe eine halbe Stunde mit 2½ Liter Bouillon aus Fleischextrakt, seiht die Brühe durch und vermischt sie mit dem Linsen-Püree, die Suppe auf dem Feuer längere Zeit gut durchrührend; schmeckt sie mit Salz und Pfeffer ab und richtet sie an, zuletzt Wiener, Frankfurter oder auch Breslauer Würstchen, die ein wenig Knoblauch-Geschmack haben, in Stücke geschnitten, hineingebend. Selbstverständlich werden diese Würstchen zuvor in kochendem Wasser, in dem sie — nach Angabe — etwa 10 Minuten ziehen müssen, gar gemacht.

Bayrisch Kraut. Es wird ein weißer Krautkopf eingeschnitten, so fein als möglich, in eine Kachel getan, siedig Schmalz darüber geschüttet und gedämpft, ferner ein Glas Wein, ein wenig Essig, wie man selbst glaubt, daß es recht sei, etliche Löffel Fleischbrühe, Salz und ein wenig Kümmel daran getan. Zugedeckt und 2—3 Stunden langsam kochen lassen.

Hauswirtschaft.

Neue Weißstickereien zu waschen. Bei Gelegenheit einer Handschuhwäsche, zu der ich Benzin verwendet hatte, beschloß ich, einen soeben fertig gewordenen Hemdeneinsatz, der beim Arbeiten ein wenig von seiner Frische eingebüßt hatte, ebenfalls in Benzin zu waschen. Ich goß davon in ein Schälchen, legte die Stickerei lose hinein, spülte sie leicht hin und her und drückte sie aus. Sie war schnell trocken und ich bügelte sie nun auf der linken Seite auf weicher Unterlage sorgsam aus. Sie sah frisch und schön aus. Später wusch ich Bogen (Festons) vor dem Ausscheiden ebenso, was gleichfalls prächtig gelang. Man nehme diese Arbeit aber nur bei Tage vor, da Benzin wegen seiner leichten Entzündlichkeit bekanntlich nicht in die Nähe brennender Lampen und Streichhölzer kommen darf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0007

Jagd und Fischerei.

Die Hundehütte im Winter.

Es gibt leider trotz aller Tierschutzbestrebungen noch Menschen genug, welche glauben, daß für den Hund die elendste Hütte gerade gut genug als Herberge sei. Heute will ich mich nicht mit der Frage beschäftigen, ob Hütte oder Faß als Hundewohnung geeigneter sei; ich möchte lediglich kurz darauf hinweisen, welche Anforderungen im allgemeinen bei Beginn der rauhen Jahreszeit an eine zweckmäßige Behausung unseres vierläufigen Freundes gestellt werden müssen. Zunächst sei man bestrebt, die Hütte an einem Orte zu placieren, wo sie dem Winde und dem Wetter möglichst wenig oder gar nicht ausgesetzt ist. Für den Winter käme in erster Linie die Süd- oder Westseite des Hauses als geeigneter Standort für die Wohnung des Hundes in Betracht. Wenn dies aus örtlichen Rücksichten nicht angängig sein sollte, dann schütze man wenigstens die Hütte durch eine entsprechend starke und dichte Bretterwand vor Nord- und Ostwind. Auf diese Schutzwand läßt sich auch leicht ein Dach aufsetzen, das auf der einen Seite auf den Brettern und auf der anderen Seite an der Mauer entsprechend befestigt werden kann. Sehr zweckmäßig ist es, die Hütte vollständig mit Blech zu verkleiden, damit Regen, Wind und Schneewasser nicht in das Innere derselben dringen können. Auch der Boden ist einer Prüfung zu unterziehen, damit der Hund warm liegt und die Hütte mit ihrem Bewohner nicht den Einwirkungen der gefrorenen oder nassen Erde ausgesetzt ist. Um dies zuverlässig zu verhüten, ist es empfehlenswert, den Platz, wohin die Hundewohnung zu stehen kommt, mit Asphalt oder Zement zu belegen. Ist ein solcher Belag aus irgendeinem Grunde nicht herzustellen, so schaffe man wenigstens doppelte Dachpappe oder eine dichte Schicht Teeres an die betreffende Stelle. Auf einen Unterbau von Brettern oder Schwärtlingen kommt dann die Hütte selbst zu stehen, deren Boden aus dichtschließenden, trockenen und gesunden Brettern bestehen muß. Sehr gut bewährt sich eine Bekleidung des Boden und des Hütteninnern mit gewöhnlichen Pappdeckeln; dieses Material hält als schlechter Wärmeleiter die Kälte mit absoluter Sicherheit ab.

Zum Lager nehme man Spelzenspreu oder Häcksel. Der Hund kann sich besser in dieses kurze und anschmiegende Zeug hineinwühlen, als in Stroh. Wer sich's leisten kann, mag seinem vierläufigen Freunde gezupfte Schafwolle als Bett zur Verfügung stellen; diese hält selbstredend am wärmsten.

Wenn die Jahreszeit beginnt rauher zu werden, befestige man am Hütteneingang einen Vorhang aus Segeltuch oder aus einem alten Teppichstück oder dergleichen. Der Stoff wird lediglich an seiner oberen Seite angenagelt, so daß der Hund bequem in die Hütte ein- und ausschliefen kann. Sobald das Regiment des Winters seine volle Macht entfaltet, sorge man für weiteren Schutz der Hütte, indem man diese mit Torfblöcken oder Lohkäsen umgibt. Auf dem Lande herrscht die Gepflogenheit, statt dieses Materials eine dichte Lage frischen Pferdemistes zu verwenden. Zweifelsohne hält Pferdedünger die Hundebehausung sehr warm. Allein nicht nur aus ästhetischen Gründen hat die Anwendung dieses Notbehelfes ihre Bedenken, sondern auch wegen anderer Erwägungen. Es liegt nämlich die Gefahr nahe, daß durch den Ammoniakgeruch der Pferdexkremente die Nasenschleimhäute des Hundes eine ständige Reizung erfahren und daß hierdurch das Witterungsvermögen des betreffenden Tieres Einbuße erleidet. Man trage ferner Sorge, daß das Wasser sich nicht bei der Hundehütte ansammeln kann, damit deren Bewohner nicht im Morast steht, wenn er sein Asyl verläßt. Wenn auch die Hundehütte noch so mollig und behaglich ist, so löse man den Insassen doch so oft als möglich von der Kette, damit er sich gehörig austummeln kann, denn Bewegung ist das Lebenselixir des Hundes.

Fischzucht.

Zweck und Ziel der zahmen Fischerei. Aus möglichst kleinem Wasserraume, in möglichst kurzer Zeit, bei möglichst geringem Mühe- und Kostenaufwande, die möglichst höchsten Fischfleischernten herauszuwirtschaften, darin gipfelt, wie recht, billig und wirtschaftlich gerechtfertigt, das Streben der modernen Teichwirte. Und dieses Streben, Dichten und Trachten ist sehr leicht erreichbar, weil die Vorbedingungen dafür heute als bereits erprobte vorhanden sind und nur in Aktion zu treten haben. Das heißt, wären die Teichwirte nicht so konservativ, würden sie nicht jede Neuerung ungesehen verdammen, sie könnten heute unter gleichbleibenden Verhältnissen zehn- und hundertmal mehr Fischfleisch ernten, als sie es tun, denn wer nicht hören will, muß eben fühlen!

Verwertung von Tümpeln durch Fischzucht. Für alle mit Hechten, Zandern, Forellen oder Lachsarten bevölkerten Gewässer lassen sich die notwendigen Futterfischchen durch künstliche oder natürliche Laichung und Erziehung in größeren oder kleineren Wasseransammlungen leicht und massenhaft erzeugen. Jeder Tümpel, der sich das Jahr hindurch wässerig und naß hält, kann etwas ausgegraben, erweitert, durch Futterfischchen, Hechte, Barsche, Aale, Karauschen, Schleie, Krebse bewirtschaftet und so noch gut verwertet werden. Abzugsgräben zwischen Wiesen und Feldern können leicht zu Massenzuchten der Grundeln, Prillen und anderer kleinerer Fischchen Verwendung finden. Dieselben werden, wenn auch für uns nicht wohlschmeckend, doch unseren Edel- und edleren Raubfischen recht gut munden. Sümpfe zwischen Wiesen und sonstige schädliche Naßgallen, Wassertümpel und Lachen gräbt man vorteilhaft aus und zieht darin die erwähnten Wassernutztiere neben allerhand Muscheln als Fisch-, Krebs-, Menschen- und Tiernahrung jahraus, jahrein bei einmaliger Aussaat und ohne Kultur mit alljährlicher Ernte.

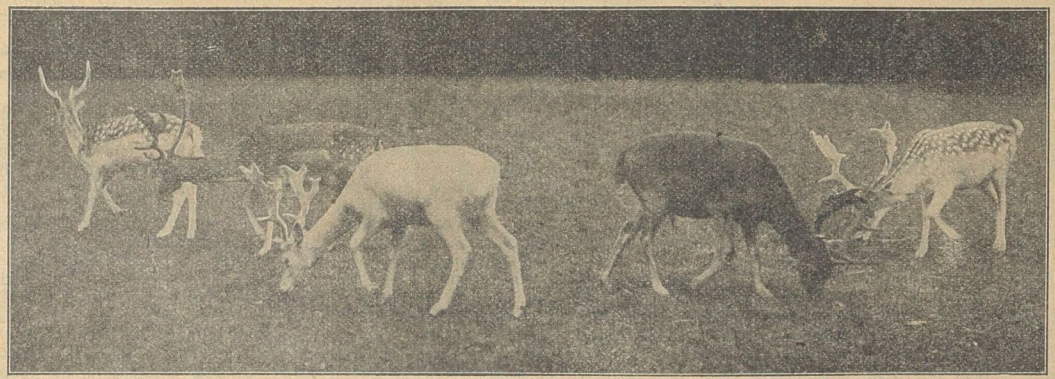
Verschiedenes.

Frechheit eines Fuchses. Ein kaum glaubliches Vorkommnis mit einem Fuchse erlebte ein Oberförster. Genannter ging einen alten Abfuhrweg entlang, als plötzlich ein Hase in voller Flucht über den Weg eilte. Das Gewehr hochnehmen, und der Hase rollte, um im Graben liegen zu bleiben. Wie erstaunte jedoch der Oberförster, als in demselben Augenblick ein Fuchs mitten auf dem Wege stand. Leider versagte die Patrone und der Fuchs empfahl sich. Kaum jedoch hatte betreffender Herr neue Patronen eingeschoben, als auf etwa 60 Schritte ein zweiter Fuchs erschien und sicherte. Dieser rollte im nächsten Augenblick ebenfalls. Der Schütze begab sich nun zu ihm, um ihn aufzuheben. Wieder zurückgekommen, gewahrte er, daß der Hase verschwunden war. Es bleibt keine andere Erklärung als die, daß der erste Fuchs mittlerweile den Hasen als gute Beute in Sicherheit gebracht hatte.

Humor.

Boshaft. „Jetzt gehe ich nicht nur auf die Jagd, sondern huldige auch noch dem Angelsport.“ — „Und hast du einen guten Fischhändler gefunden?“

Gut gesagt! Förster (in einer Waldschenke): „Sehen Sie, dieser Herr da drüben, das ist Se. Durchlaucht der Fürst N., der hohe Schutzpatron dieser Wälder und Jagd!“ — Gast (Witzbold): „So, — nach dem schönen Wildstand zu schließen, schießt der wohl nur mit — Schutzpatronen!“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 99. Nebra, Mittwoch, 10. Dezember 1913. 26. Jahrgang.

Indien in Gefahr.

Englands Abkehr vom Zweibund.

Wer in der internationalen Politik nicht nur auf die Ereignisse blickt, die sich gewissermaßen auf der Oberfläche und jedem Auge sichtbar abspielen, sondern tiefer schürfend mancherlei Anzeichen im Zusammenhang zu überblicken vermag, der wird in der letzten Zeit die interessante Beobachtung gemacht haben, wie England, trotz aller Freundschaftsversicherungen für Rußland und Frankreich, sich allmählich vom Zweibunde abzukehren beginnt, um zu der Vereinsamung, zu der „splendid isolation", zurückzukehren, auf die man einst im Inselreich so stolz war.

Die englische Politik der letzten Jahre, besonders die Politik Eduards VII., hatte sich zu sehr mit den europäischen Angelegenheiten befaßt und sich dabei in mancherlei Gefahren begeben, unter denen die größte die Gefahr des europäischen Krieges zur Zeit der Marokko-Krise war. Diese Politik hatte die Aufmerksamkeit der Leiter des englischen Staates zu sehr von den Kolonien abgelenkt, mit deren Interessen eine kriegerische Politik in Europa ganz und gar nicht übereinstimmte. Die überseeischen Teile Englands fühlen sich zwar zum Mutterlande eng zugehörig, sie sympathisieren aber durchaus nicht damit, daß sich das Mutterland wegen irgend welcher Interessen verbündeter Staaten, Interessen, die erst in zweiter Linie die eigenen sind, in gefährliche Unternehmungen einläßt.

Die weitblickenden englischen Politiker haben denn auch bald die Schattenseiten einer solchen Politik erkannt, und die Folgen machen sich bereits bemerkbar. Es kommt dazu, daß die alten englisch-russischen und englisch-französischen Gegensätze, besonders die ersteren, noch lange nicht aus der Welt geschafft sind. Rußlands erneutes Vordringen nach Indien läuft durchaus wider das englische Verlangen. Daß aber die russischen Wünsche immer mehr zur Tat werden, daran ist nicht zuletzt die Nachgiebigkeit Englands in dem Abkommen über Persien schuld, die mit Rücksicht auf den Zweibund in einem Augenblick erfolgte, wo man weniger für diese naheliegenden Dinge Verständnis, als Angst vor der deutschen Gefahr hatte.

Inzwischen ist das deutsch-englische Verhältnis besser geworden, und man beginnt in England wieder Verständnis zu bekommen für das, was man zeitweilig fast vergessen hatte. Die Folge davon ist, daß man die bösen Seiten der Freundschaft mit dem Zweibunde sieht, und davon die Folge, daß man langsam beginnt, sich vom Zweibunde abzukehren. Ob und wann dieser Vorgang wieder zu der alten „splendid isolation" führen oder ob sich aus ihm eines Tages Verschiebungen in der Gruppierung der Großmächte ergeben werden, bleibt abzuwarten. Es ist jedenfalls nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die große Freundschaft zu Frankreich und Rußland doch nicht so dauerhaft zu sein scheint, wie bisher vielfach angenommen wurde.

Natürlich wird man an amtlichen Stellen kaum etwas davon verlauten lassen, aber die Minister haben fast sämtlich außer ihrem Organ, das ganz öffentlich von ihnen bedient wird, irgendwo in der Provinz eine kleine Zeitung zur Verfügung, in der sie ab und zu einen — Versuchsballon steigen lassen. So erschien denn auch in einem kleinen Blatt Nordenglands vor einigen Tagen ein Artikel, der jetzt Gegenstand der Debatte in den großen Tageszeitungen ist. Angeblich aus der Feder eines Diplomaten stammend, der jetzt „fern von den Geschäften" lebt, trägt er doch die tiefe Kenntnis eines Mannes zur Schau, der mitten im politischen Geschäft steckt.

Von der unverantwortlichen Warte aus betrachtet denn auch der ehemalige Diplomat besonders die asiatische Politik Rußlands, die er für die größte Gefahr für England hält: „Unsere nach dem japanischen Kriege erwachte Freundschaft zu Rußland hat uns aus einer Verlegenheit in die andere gestürzt und uns endlich, ohne daß wir es hindern konnten, in Asien fast die Hände gebunden. Der russische Vorstoß gegen die Mongolei mußte ebenso verhindert werden wie die Festsetzung in Persien, der bald eine „Durchdringung" des Hochlandes von Belutschistan folgen wird. Dann ist auch für Rußland der Weg nach Indien offen, und wir sind an unserer verwundbarsten Stelle bedroht."

In dem Artikel wird dann weiter ausgeführt, daß England unter allen Umständen eine große Intimität mit Frankreich vermeiden müsse, um nicht in europäische Verwicklungen verstrickt zu werden, die notwendig den Blick von den Kolonien abziehen müßten. Vor allem aber müsse man dem Zarenreiche gegenüber nicht nur vorsichtig, sondern mißtrauisch sein. Der Artikelschreiber hält den Streik in Südafrika für ein Warnungssignal, das die Blicke Englands auf Indien lenken müsse; denn die Kraft und die Zukunft Englands ruhe auf indischer Erde.

Im allgemeinen wird ja in dem Artikel nichts Neues gesagt. Neu ist nur die Aufnahme, die er in der hauptstädtischen Presse gefunden hat. Dort hat man bisher immer vor allem Wert gelegt auf das gute Verhältnis zu Rußland und auf die Freundschaft mit Frankreich. Jetzt aber „sieht man plötzlich in Abgründe, die jedes englische Herz mit banger Sorge erfüllen müssen". Man braucht den Wert solcher Preßäußerungen nicht zu überschätzen; aber sie sind doch ein Anzeichen dafür, daß sich jenseits des Kanals langsam eine Wandlung vollzieht, eine Wandlung, die auf die gesamte europäische Politik nicht ohne tiefen nachhaltigen Einfluß bleiben kann. Westmann.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 8. Dezember.

Die Verhandlungen zeigten am 6. d. Mts. ungefähr das gleiche Bild wie am Tage zuvor, nur daß es noch etwas ruhiger zuging. Dafür hatte man das Haus schon früh morgens um 10 Uhr bemüht, und nur vereinzelt fanden sich die Abgeordneten im Hause ein. Man unterhielt sich weiter über die Arbeitslosenfrage. Den Reigen der Redner eröffnete Herr Sosinski (Pole), der für die Arbeitslosennot das Enteignungsgesetz haftbar machen will.

Darauf sprach der Elsässer Haegy im Sinne recht baldiger Inangriffnahme der erforderlichen Maßnahmen. Reich, Einzelstaaten, Industrie und Arbeiterorganisationen müßten da zusammenarbeiten.

Abg. Mumm (Wirtschaft. Vgg.) fühlte seinen Unmut an den Sozialdemokraten, denen er das Recht absprach, sich als Hüter der Volkswohlfahrt aufzuspielen. Der Redner wandte sich dagegen, daß man Ausländer ins Land läßt, die nur als Lohndrücker wirken. Er trat ein für Regelung der Produktion durch den Ausbau des paritätischen Arbeitsnachweises. Ohne Arbeitszwang gehe es aber nicht.

Der Wunsch des Redners, er möge mehr für den Verein für innere Kolonisation getan werden, veranlaßt den Unterstaatssekretär Dr. Richter zu einigen Bemerkungen über die Verwendung des Kalifonds. Aus diesem seien dem Verein für innere Kolonisation 10 000 Mk. zugewiesen worden. Vielleicht könne später mehr getan werden, gegenwärtig sei es auf Grund der Bestimmungen über die Verwendung des Fonds untunlich.

Der Sozialdemokrat Brandes wirft der Regierung mangelnde Fürsorge für die Arbeitslosen vor. Die Regierung stehe unter dem Druck der Scharfmacher.

Das Haus trat dann noch in die Beratung der Interpellation wegen der Krankenversicherung ein.

Graf Westarp (
Interpellation seiner
einen Ausgleich schaffen
Besonderheiten des
berücksichtigen.

Staatssekretär Dr.
daß er sich nicht bereitfi
Zutrittrittes hinauszuz
Änderung der Bestimm
leiten. Der Streit
Krankenkassen würde
den, wenn wir die
Bestimmungen aufhebe
Sozialdemokraten spr
Giebel, der in der
servativen nur eine
politischen Gesetzgebung

Abg. Becker-Arns
Dienstboten könnten
krankenkassen belassen
zwischen Ärzten und Kr
den Landkrankenkassen
keiten zu stoßen als be
Zu bestreiten ist allerdin
bei den Hausfrauen
hinsichtlich der Verstehe
schlechtihin herrscht.

Die Abgg. Dr. A
Graf v. Westarp bea
Abbruch der Sitzung w
für eine spätere Sitzung
ordnung zu setzen.

Bei der Abstimmun
antrag wird die Bes
Hauses bezweifelt. Di
Bureau für berechtigt
mung muß vertagt u
noch einmal auf die
werden.

Das Haus vertagt

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist, von Stuttgart kommend, wieder in Potsdam eingetroffen.

* Die Nachricht, Kaiser Wilhelm werde noch vor dem Fest eine Reise nach Danzig und Königsberg unternehmen, bestätigt sich nicht.

* Aus Anlaß der Zaberner Vorfälle soll die Disziplinarordnung über Beschwerden geändert werden.

* Wie das neueste Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags ausweist, zählen im Reichstage die Konservativen 43 Mitglieder, die Reichspartei 12 Mitglieder, die Wirtschaftliche Vereinigung 7 Mitglieder, Deutsche Reformpartei 3, Zentrum 88, Polen 18, Elsaß-Lothringer 9, Deutsch-Hannoveraner 5, Nationalliberale 46, Fortschrittliche Volkspartei 43, Sozialdemokraten 110 Mitglieder, 8 Mitglieder, nämlich die Abgeordneten Bauer-Pfarrkirchen (Bayrischer Bauernbund), Dr. Becker-Hessen, Hansen (Däne), Frhr. Heyl zu Herrnsheim, Dr. Kämpf, Präsident des Reichstags (Vp.), Laur, (bayer. Bbd.) Graf Oppersdorf (Zentrumsprogramm), Graf v. Posadowsky-Wehner, gehören keiner Partei an. Erledigt sind einschließlich der am 2. d. Mts. für ungültig erklärten Mandate fünf Mandate, nämlich die der bisherigen Abgeordneten Klose (Zentr.), Zürn (Reichsp.), Kölsch (natl.), Haupt (Soz.) und Kuckhoff (Zentr.).

* Der preußische Kultusminister hat eine Ostern 1914 in Kraft tretende neue Ferienordnung erlassen, durch die die Ferien an den verschiedenen Lehranstalten Preußens zeitlich sowohl wie der Dauer nach gleichgelegt werden.

* Bei den Wahlen der Arbeitgeber zur Allgemeinen Ortskrankenkasse in München, die zum erstenmal nach dem System der Verhältniswahl vorgenommen wurden, verloren die Sozialdemokraten die Mehrheit, die sie bisher unbestritten innehatten.

* In Großberlin fanden am Sonntag 17 sozialdemokratische Versammlungen statt, die sich mit den Vorgängen in Zabern beschäftigten. Sie waren von etwa 11 000 Personen besucht und verliefen ohne Zwischenfall. In den Beschlußfassungen wurde für eine Budgetverweigerung eingetreten und der Rücktritt des Reichskanzlers und des Kriegsministers verlangt.

England.

* Die in Leicester tagende Versammlung der Postbeamten hat nach heftigen Debatten den Antrag, einen Generalstreik in die Wege zu leiten, mit wenigen Stimmen Mehrheit abgelehnt. Damit scheint die Sicherheit gegeben zu sein, daß zurzeit ein Ausstand der englischen Postbeamten, der von unberechenbarer Tragweite sein würde, nicht zu befürchten ist.

gi Oreg-
n Rom ge-
ste Kardinal
ich der letzte
K. gestorben.

einmal der
üdgrenze
gierung hat
ischer Stande
ischen Ver-
n. — Die
endgültig er-
te haben in
ie Erklärung
Kandidatur
standen sind.

garischen
Siege der
der Kammer
n kann. Be-
starke An-
Stimmen.
ren Kämpfen
ischen Ara-
besetzten nach
Meere an der
rsan-Inseln
des Rebellen

Präsidenten
Geld aufzu-
Tagen die
ebessen lösen
ohl setzt der
Geld aufzu-
nmt, um im

geeigneten Augenblick ins Ausland zu entfliehen. — Der Anerkennung der Rebellen als kriegführende Macht durch die Ver. Staaten steht unmittelbar bevor.

Asien.

* Nachdem es angeblich den Regierungstruppen gelungen ist, die Rebellen entscheidend zu schlagen, erklärt die persische Regierung, sie werde bestimmt anfangs des neuen Jahres Wahlen zum Parlament, das in diesem Jahre nicht getagt hat, vornehmen lassen.

Zaberner Nachlese.

Eine Regierungserklärung. Was nun?

Nachdem Kaiser Wilhelm in der Zaberner Angelegenheit eine vorläufige Entscheidung getroffen hat, ist die Sache bis auf weiteres erledigt. Bis auf weiteres; denn es folgt nun noch die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen die Rekruten, die die Äußerungen des Leutnants v. Forstner, der übrigens seinen Abschied eingereicht haben soll, weitergegeben haben. Darüber hinaus aber wird wohl oder übel auch der Reichstag noch einmal auf die Sache zurückkommen, denn beim Etat des Reichskanzlers wird ohne Zweifel auch über das Mißtrauensvotum gesprochen werden, das der Reichstag dem Kanzler ausgesprochen hat.

Eine Erklärung der reichsländischen Regierung.

Die reichsländische Regierung hat eine Erklärung erlassen, in der es u. a. heißt: „Das 2. Oberrheinische Infanterie-Regiment Nr. 99, soweit es seinen Standort in Zabern hatte, ist nach den Truppenübungsplätzen von Bitsch und Hagenau verlegt worden. Diese Verlegung wurde verfügt, um die Möglichkeit weiterer Reibungen zu beseitigen und um Ruhe und Frieden in der Stadt Zabern wiederherzustellen. Weitere Maßnahmen, die geeignet sind, der allgemeinen Erregung ein Ende zu machen, sind bereits beschlossen. Ihre Ausführung wird erfolgen nach Abschluß des zurzeit anhängigen militärischen Gerichtsverfahrens, in dem die Verantwortung für die Vorfälle am 28. November und an den darauffolgenden Tagen festgestellt werden wird und vorgekommene Gesetzwidrigkeiten ihre Sühne finden sollen. Das Verfahren wird so rasch als möglich durchgeführt werden.

Der Statthalter hat ferner durch kaiserliche Willensäußerung feste Gewähr dafür erhalten, daß die verfassungsmäßigen Zuständigkeiten künftighin allgemein strengere Beachtung finden werden."

Die Stimmung in Elsaß-Lothringen.

Die amtliche Erklärung der reichsländischen Regierung, die allgemein als Ergänzung der Donaueschinger Meldung aufgefaßt wird, hat überall einen recht guten Eindruck gemacht, da sie bestätigt, daß der Kaiser ein Freund des Landes ist. Man erwartet indessen von dem Statthalter, daß er, bevor er einmal zurücktritt, seine bisher in Elsaß-Lothringen fruchtbar und dankbar aufgenommene Tätigkeit damit beschließt, die Zivilverwaltung zur alleinigen Verwaltung Elsaß-Lothringens zu machen.

Wie jetzt feststeht, kehrt das 99. Infanterieregiment nicht mehr nach Zabern zurück. Es kommt nach Kassel oder St. Avold. Zabern erhält nach Neujahr eine neue Truppenabteilung, wahrscheinlich aus Straßburg. — Alle von General v. Deimling, Oberst von Reutter und Leutnant v. Forstner gegen elsässische Blätter anhängig gemachten Klagen sind zurückgezogen worden. — Eine ganze Anzahl der in Zabern Verhafteten hat eine Entschädigungsklage gegen den Obersten von Reutter eingereicht. Die Prozeßkosten will der Gemeinderat von Zabern tragen. Die Betroffenen werden jedoch nicht allein den Zivilklageweg beschreiten, sondern haben Strafantrag wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung gegen den Obersten gestellt. Es bleibt abzuwarten, ob der Antrag von der Staatsanwaltschaft aufgegriffen und vertreten werden wird. Außerdem dürften einige der Verhafteten auch noch Strafantrag wegen Beleidigung stellen.

Die finanzielle Seite.

Es ist interessant, wie sich die Zaberner Angelegenheit im Etat ausnimmt. Die Entsendung von zwölf Gendarmen nach Zabern fällt der Zivilverwaltung zur Last. Zwei Reichstagssitzungen mit Diäten und Spesen machen 20 000 Mk., und die Verlegung zweier Bataillone auf unbestimmte Zeit kann bis in die Hunderttausende gehen. Nun kommen aber noch die mannigfachen Zivilklagen und schließlich auch das kriegsgerichtliche Verfahren — kurz, man sieht, daß der „Fall des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219131210-17/fragment/page=0009